

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

165 (17.7.1943) [17.7. u. 18.7.1943] Samstag u. Sonntag

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Bergstraße 23, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Nord und Ostsee, Nord und Süd, Geschäftsstellen in Aachen, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Weitergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für Übertragung überlandete Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Abbestellen abgeholt 1.70 RM. Auswärts 2.00 RM. Besteller durch Posten 1.70 RM. einl. 12.5 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 RM. Trägerlohn. Postbezieher 2.06 RM. einschließlich 18.0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Postgeb. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsstein. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 RM., bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Mittelzeile 65 RM. Bei Mengenablässen Nachts nach Staffeln B.

59. Jahrgang / Nummer 163

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 17./18. Juli 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Schwere Abwehrkämpfe bei Drel dauern fort

Wieder 251 Panzer und 80 Flugzeuge der Sowjets vernichtet - Erfolgreiche heftige Feindangriffe auf Sizilien

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Während die Kampfaktivität nördlich von Belgorod gestern nachließ, hielten die schweren Abwehrkämpfe im Raum von Drel weiter an. Die Angriffe der Sowjets wurden in harten und wechselvollen Kämpfen abgefochten. Im Gesamtschnitt wurden gestern wieder 251 Panzer abgeschossen. Von der übrigen Ostfront wird die Abwehr mehrerer von Panzern und Schlachtfliegern unterstützter Angriffe gegen die Ostfront des Kubanrückentopfes und mehrerer örtlicher Angriffe an der Westfront gemeldet.
Die Luftwaffe bekämpfte gestern mit besonderem Erfolg Bereitstellungen und Truppenbewegungen des Feindes. 80 Sowjetflugzeuge wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen.
Auf Sizilien vermochte der Feind gestern trotz mehrfach wiederholter heftiger Angriffe besonders im Gebiet von Catania keine nennenswerten Erfolge zu erringen. Deutsche Jagdflugzeuge und Zerstörerverbände fügten dem Feind durch Zielangriffe schwere Verluste zu und schossen über Sizilien 16 feindliche Flugzeuge ab. Insgesamt verlor der Feind gestern im Mittelmeerraum 34 Flugzeuge.
In der Westfront lag es zu mehreren Gefechten zwischen deutschen und britischen Schnellbooten, bei denen ein britisches Schnellboot versenkt, ein weiteres wahrscheinlich vernichtet und mehrere andere in Brand geschossen wurden.
Deutsche und italienische Flieger setzten die Angriffe gegen die Landungsflotte vor Sizilien auch gestern erfolgreich fort.
Im Seegebiet vor Smyrna wehrten deutsche Hafenschutzboote den Angriff eines britischen Schnellbootverbandes ab. Ein feindliches Torpedoschnellboot wurde so schwer beschädigt, daß mit seiner Vernichtung gerechnet werden kann.
Wenige feindliche Flugzeuge überflogen in der vergangenen Nacht das nordwestliche und südliche Reichsgebiet. Durch vereinzelte Angriffe entstanden unerhebliche Schäden.

Tapfere Badener Infanteristen bei Drel

Berlin, 17. Juli. Wie unsere Infanterie in der großen Schlacht im Osten mit den feindlichen Panzerbrigaden fertig zu werden versteht, zeigte eine oft bewährte württembergisch-badische Division. Als sie ihre südlich Drel eroberten Stellungen gegen wütende Gegenangriffe harter, von zahlreichen Batterien und Panzern unterstützter Kräfte zu verteidigen hatte, hielt sie unerschütterlich ihre Linien und schob dabei innerhalb zweier Tage 27 Sowjetpanzer ab.

Erbitterte Kämpfe auf Sizilien

Rom, 17. Juli. Nach dem italienischen Wehrmachtsbericht vom Samstag wurde auch gestern auf Sizilien und besonders im Gebiet von Agrigento und von Catania erbittert gekämpft. Trotz seiner starken Angriffe gelang es dem Gegner nicht, weitere Vorteile zu erringen. Der Gegner erlitt hohe Verluste. Kampf- und Schlachtflugzeugverbände brachten den feindlichen Truppen bei wiederholten im Zielflug durchgeführten Angriffen schwere Verluste an Menschen und Material bei.

Torpedosubmarine und Kampfflugzeuge der Achsenmächte führten starke Angriffe gegen feindliche Schiffe im Gebiet von Cap Passero und in der Nähe der Häfen Syrakus und Augusta durch. Ein in Brand geheimer feindlicher Dampfer von 7000 BRT. ging unter. Deutsche Jäger schossen über Sizilien 16 Flugzeuge, darunter zwölf viermotorige „Liberator“-Maschinen ab.

Feindliche Luftangriffe auf Neapel, Bari, Reggio, Calabria und Messina verursachten keine bedeutenden Schäden. Die Zahl der Opfer ist gering. Mit Spreng- und Brandbomben durchgeführte Luftangriffe von geringer Bedeutung wurden auch gegen La Spezia sowie Ortschaften in der Lombardei und der Landschaft Emilia durchgeführt. Insgesamt wurden 18 Flugzeuge vernichtet.

Rom wurde in der vergangenen Nacht von Flugzeugen überflogen, die Propagandafaltblätter abwarfen.
In den Gewässern Siziliens versenkte ein Leichter Kreuzer zwei Schnellboote. Ein feindlicher Zerstörer wurde von einem U-Boot torpediert.

Die große Machtprobe

Von Dr. C. C. Speckner

„Ehe die Herbstblätter fallen, werden im Mittelmeer und wohl auch anderswo gewaltige Kämpfe toben“: als Churchill diesen Drahtspruch auf der vom Parlamentsklub des Unterhauses umgebenen Regierungsbank von sich gab, dachte er nicht daran, seine Gegner auf Eis zu führen. Zu diesem Zeitpunkt hatten London und Washington mitten in der Hochflut des Invasionskrieges die aktuellen Invasionspläne auf Eis gelegt. Es ist nämlich, wie aus Lissabon, Madrid und Ankara erheblich bekannt wird, ein offenes Geheimnis, daß die Invasion in Italien bereits für einen bestimmten Tag des Juni-Ende festgelegt war, als plötzlich der Befehl, in die Boote zu gehen, widerrufen wurde. Wohl war das nicht der erste Rückpfeiff eines Invasionsbefehls; denn soeben wird in der „Saturday Evening Post“ die Enthüllung des Journalisten Demorey Beh aus dem Hauptquartier des Vertreters Roosevelt in Nordafrika, des belgischen Unternehmers Murphy, bekannt, daß dem französischen Verrätergeneral Giraud im Oktober vorigen Jahres gleichzeitig mit der Landung in Nordafrika eine Invasion an der Kanarische versprochen worden war. Damals waren es, wie Murphy heute einräumt, die deutschen U-Boote, die einen Strich durch die Invasionspläne machten. Was aber diesmal im Räderwerk der alliierten Kriegsmaschinerie nicht funktionierte, läßt sich einweilen nur vermuten. Tatsache ist jedenfalls, daß zwingende Gründe vorliegen, die für Ende Juni festgesetzte Aktion im Mittelmeer auf den Termin „vor dem Fall des Herbstlaubes“ - und in der Mittelmeergezone fällt das Laub bekanntlich sehr spät - zu versetzen.

Nachlichlich wie vor dem 22. Juni 41

Der entscheidende Grund für diesen überraschenden Stob lag wohl in der Tatsache, daß der sowjetische Verbündete für seinen gleichzeitig mit dem Start im Mittelmeer vereinbarten Aufmarsch im Osten noch nicht fertig war. Ueber diesen Punkt sehen wir heute bereits klar. Wenn die deutsche Aufklärung eine getreu umheimliche Maschinerie sowjetischer Angriffswaffen in dem Brückenbau im Kuril-Bogen festgestellt hat, so waren ihre darüber hinaus ähnliche, wenn auch noch nicht so weit gediehene Angriffsvorbereitungen nicht entgangen. Heute wo bereits über 225 feindliche Panzer auf dem engen Kampfraum von Belgorod bis Drel vernichtet sind, können wir uns einen Begriff davon machen, welche Gefahren hätten entstehen können, wenn unsere Führung weiterhin abgewartet und dem Gegner das Geleise des Handelns und insbesondere die Wahl von Zeit und Ort des Vorpreschens überlassen hätte. Es war eine Lage entstanden ähnlich der vor dem 22. Juni 1941. Adolf Hitler aber hat im rechten Augenblick zugegriffen und ist dem geplanten sowjetischen Angriffsteil in die beiden Flanken gefahren. Der Schlag traf den Gegner doppelt überraschend. Denn einmal hatte sich im feindlichen Lager die Ueberzeugung durchgesetzt, daß nach dem Ausbleiben der von ihnen erwarteten deutschen Frühjahrsoffensive neuer ansehnlicher des anglo-amerikanischen Aufmarsches gegen Europa von deutscher Seite aus im Osten „nichts mehr geschehen“ würde. Zum anderen aber war der Aufmarsch Stalins noch in Vorbereitung begriffen.

„Größer noch als die Schlacht um Stalingrad“

Nun rollt seit 12 Tagen drüben im Osten die große Schlacht, die sich rasch zur größten Materialschlacht der Geschichte entwickelt hat. Welch ungeheure Angriffskräfte hier geschlagen werden müssen, zeigt nicht nur der Umfang der zerstörten Panzer, Flugzeuge und Geschütze, sondern auch die von den Sowjets vorgenommene Ausweitung des Kampfgebietes. Glaubte man nämlich angefangen mit dem anhaltenden Abbruchziffern, daß der Kurilbogen die sowjetische Kriegsproduktion der letzten Monate wie eine Kumpfe anzuheben würde, so gingen die Sowjets in den letzten Tagen in dem Bogen nördlich und östlich von Drel zu einer Entlastungsoperation über, deren Ueber die Ueberzeugung wieder beweist, daß es höchste Zeit war, die sowjetische Offensivkraft vorzeitig aufzulockern. Jetzt begriffen wir, welche eine Gefahr hinter der Drohung steckte, daß unsere Gegner gemeinsam an der ersten und einer zweiten Front zu einem Schlag ansetzen wollten, der die Wende des Krieges hätte herbeiführen sollen. Heute schreibt der englische Nachrichten dienst

General führt im Spähwagen den Panzerangriff an

Das mitreißende Beispiel des Generalmajors von Suenersdorff - Die Waffenrüstung von 60 Panzerbrigaden zertrümmert

Berlin, 17. Juli. Mit der im gestrigen LHM-Bericht gemeldeten Rekordziffer von 530 vernichteten Sowjetpanzern sind die Gesamtverluste der Sowjets in der großen Schlacht seit dem 5. Juli auf fast 3400 gestiegen, was der Größenausrüstung von rund 60 sowjetischen Panzerbrigaden entspricht.

Der gestern bereits gekennzeichnete Eindruck bestätigt sich immer mehr, daß die Schlacht sich mehr und mehr zu einer Doppelschlacht entwickelt. An die Kämpfe von Belgorod und Drel schließt sich jetzt ein neuer Bogen nördlich von Drel an. Man hat es jetzt mit über-einandergehenden Halbkreisen der Frontlinie zu tun. Das Schweregewicht seiner Gegenangriffe verlegte der Feind dabei an die Abschnitte südlich und östlich Drel und in den Raum südlich Sutschinitschi. Die schwersten Angriffe richteten die Sowjets gegen unsere Front südlich Drel. Nach sehr heftiger Artillerievorbereitung führten beträchtliche Infanterie- und Panzerkräfte gegen unsere Linien vor, wurden aber in hin- und hergehenden harten Kämpfen immer wieder abgefochten. Der große, von unseren Grenadiern, Artilleristen und Panzermännern errungene Abwehrerfolg drückt sich in der Zahl der abgeschossenen feindlichen Panzer aus. Im Bereich einer deutschen Armee wurden 250 Sowjetpanzer vernichtet.

Wie sehr die Tapferkeit unserer Truppen dabei von persönlichen Beispielen angepoht wird, zeigt u. a. ein PK-Bericht des Kriegesberichters Arthur Keje: In einem drückend heißen Juli-morgen stößt im Raume von Belgorod ein Pulk von Panzern, darunter schweren Panzern, nach Norden vor. Er ist weit voraus und gibt durch die dabei entwickelte Staubwolke dem im Osten und Westen noch voll kampftätigen Feind das Signal. In die hellen Staubwolken mischen sich die schwarzen der feindlichen Artillerie und Panzer. Da überholt ein im Vergleich zu den großen schwer zu nennendes Fahrzeug den stählernen Stofkeil. Ueber der Panzerverleumdung des leichten Grenadier-Panzerwagens erkennt man zwei Offiziere. Der eine trägt das Ritterkreuz, und trotz der dicken Staubwolke erkennt man am goldenen Schimmer über den Schultern, daß es ein General sein muß. Aus der Stimme, die zu dem noch im Tumult stehenden Kommandanten dringt, erkennen die Soldaten, daß ihr General, der Ritterkreuzträger und alte Panzerkommandeur v. Suenersdorff, den Angriff mit dem Panzerkommando führt. Aber nicht in einem schweren Panzerwagen, sondern im schnellen, wendigen Fahrzeug, das den Panzerleuten zur Aufklärung und zu blitzschnellen Ueberwachungsarbeiten dient und das sich nicht von der Panzer- oder von Feindpanzern erwischen lassen darf.

Nun gilt es, sich im Keil zwischen den rechts und links vorgehenden Nachbardivisionen weit voraus zu bewegen, um Raum für weiteren schnellen Angriff zu gewinnen. Angesichts des starken Feindwiderstandes holt der General in raschem Entschluß die Panzer der Nachbardivision zur Unterstützung dieses Stoßes heran und wirft darüber hinaus das eigene Beispiel in die Waagschale der Schlacht. Ziel ist ein von stärksten Feindkräften verteidigtes Dorf. Sind dort im Dorf schon schwere und schwerste Waffen, so hat der Feind aber außerdem noch die wichtige Höhenstellung, die besonders langen und ungewöhnlich tiefen Panzerkanäle, die im Dorf angelegt sind. Vor-

wärts getrieben durch den todesberausenden Mut des Generals wollen seine Männer nicht zurückweichen. Panzerpioniere gehen den Panzergraben an. Ein Teil des Grabens bricht zusammen und schon rollen die Fahrzeuge der Pioniere im Feuerdruck der Panzer an. Die Gassen im Minenfeld werden breit und breiter. Jetzt ist der Weg frei für die Panzer. Aus allen Köpfen feuert und bricht nun der Sturm gegen das Dorf los. Raketen aus Panzerstellung wird überannt. Gegen wütendes Abwehrfeuer bricht sich der Angriff der vom General geführten Panzerpioniertruppe. Als das Dorf durchstoßen ist, gibt es noch kein Halten. Auch aus den umliegenden Höhenstellungen wird der Feind geworfen. Die von Belgorod nordwärts führende wichtige Verbindungsstraße wird nun wirksam gestört und gesperrt.

Ueber den Sturmweg der Panzer rollen schon bald die Versorgungsfahrzeuge heran. In ihrem Staubdampf achten sie nicht eines kleinen Spähwagens, in dem ein General gegen Abend zur Besprechung der neuen Lage zu seinem vorgezogenen Stabe zurückkehrt.

Monatlich eine Million BRT. Schiffsraum in Reparatur

Genf, 17. Juli. Eine Meldung der Londoner „Times“ zufolge müßten in den letzten Monaten rund eine Million BRT. Schiffsraum monatlich auf australischen Werften in Reparatur genommen werden. Aus dieser Feststellung ergibt sich die außerordentliche Belastung der anglo-amerikanischen Kriegs- und Handelsflotten durch den Seetrieg im Pazifik.

Bewunderung Tosos für Italiens heroische Haltung

Totio, 17. Juli. Ministerpräsident Tojo gab in einem an Mussolini gerichteten Telegramm seiner Bewunderung für die heroische Haltung Italiens Ausdruck, wie das Informationsamt am Freitag bekanntgibt. Tojo spricht dabei seine Ueberzeugung aus, daß der Kampf um die Neuordnung Europas zu vollem Erfolg führen wird.

Schweizer Flak schoß zwei Britenbomber ab

Bern, 17. Juli. Das schweizerische Armeekommando teilt mit: Die Untersuchung über die Ursachen der Flugzeugabstürze in der Nacht zum 13. Juli bei Le Bourne und bei Sitten hat ergeben, daß die beiden englischen Flugzeuge durch unsere Fliegerabwehr abgeschossen wurden.

Englands Kolonien müssen der USA-Mitverwaltung unterstellt werden

Bd. Stockholm, 17. Juli. Am Schluß der Kolonialdebatte des Londoner Unterhauses gab Kolonialminister Stanley eine Verlegenheitsklärung ab, die in England eine weinliche Ueberzeugung hervorrief. Sie verkündete nämlich, daß die britische Regierung sich gegenüber den USA-Plänen zur Mitverwaltung des britischen Kolonialreiches zum Nachgeben gezwungen sehe und die Unterstellung der britischen Kolonien unter ein Mitverwaltungsrecht der USA nicht mehr verhindern könne. Stanley versuchte dies den Abgeordneten in verhüllter Form schmachtig zu machen, indem er

erklärte, daß nach dem Kriege eine enge Zusammenarbeit mit anderen kolonialen Mächten beabsichtigt sei und zwar durch die Bildung von sogenannten regionalen Kommissionen, in denen die strategisch in diesen Räumen interessierten Mächte beteiligt werden sollen. Es ist angelehnt der ähert wirksamen und auf Kosten Englands bestimmten imperialistischen Stützpunktspolitik der USA, nicht schwer zu erraten, wer mit diesen „strategisch interessierten Mächten“ gemeint ist. Das ist die logische Folge des Empire-Lyserlaufs, den Churchill als Totengräber der britischen Großmachtstellung mit dem Tausch von einigen Stützpunkten gegen eine Handvoll alter USA-Zerstörer einleitete.

Admiral Robert wird interniert

Lissabon, 17. Juli. Admiral Robert, der bisherige Gouverneur von Martinique, ist zusammen mit seinem Mitarbeiter der mit ihm der französischen Regierung treu blieb, nach der Insel Portorico gebracht worden, wie Staatssekretär Cordell Hull Freitag nachmittag auf der Pressekonferenz bekannt gab. Dort soll Admiral Robert interniert werden.

5000 Schweizer Uhren gestohlen

Lissabon, 17. Juli. Fünftausend Schweizer Uhren wurden von Bord des Schweizer Dampfers „Galandra“ im Lissaboner Hafen gestohlen. Sie waren für die Ausfuhr nach USA bestimmt. Die portugiesische Polizei hat in diesem Zusammenhang bereits über 70 Personen, zum größten Teil Sagenarbeiter, verhaftet.

— und dieses Geschehnis liegt wirklich jenseits des „Herben Krieges“ — daß die jetzt im Osten tobende Schlacht nicht einmal mit der Schlacht um Stalingrad zu vergleichen sei. Welch eine Anerkennung bedeutet es aus dem Munde des Gegners, daß die deutsche Ostfront heute sogar mit ihrem Gegner fertig wird, selbst wenn noch größere Anforderungen an sie gestellt werden, wie in dem gigantischen Ringen von Stalingrad. Angesichts all dessen ist es nicht zuviel gesagt, daß wieder einmal Gefahr in Verzug war. Aber dank der überlegenen Initiative unserer Führung, der kämpferischen Ueberlegenheit unserer Truppen und dem Einsatz bester Waffen wird die sowjetische Offensivkraft, die zweifellos bestimmt war, noch „ehe die Herbstblätter fallen“ zusammen mit dem anglo-amerikanischen Angriff die Wende des Krieges herbeizuführen, in dieser Schlacht gebunden und wird es auch auf längere Sicht bleiben.

Angesichts dieser Wendung hätte es nicht des alarmierenden Rufes Stalins nach der zweiten Front und nicht der in aller Form erfolgten Verurteilung auf den Bündnisfall bedurft, um die anglo-amerikanischen Verbündeten erkennen zu lassen, daß der vorzeitige deutsche Gegenangriff im Osten den in monatelangen Vorbereitungen festgelegten „Generalplan“ aufs Spiel setzte. Diese Lage bedurfte es von selbst, bis zum Fall des Herbstlaubes zuzuwarten und so wurde dann der revidierte „Fahrplan“ erneut umgeworfen und der Startbefehl gegen Sizilien gegeben.

Der Eindruck in Europas Südküste

Wenn auch für die Achse weder die Zeit noch der Ort der Invasion eine Uebererziehung darstellte — eine Invasion ist nur mit einer Flotte möglich und eine Flotte kann nur dort erfolgreich operieren, wo die Jagdwaffe den Luftraum beherrscht, also ist eine Landung nur im Operationsradius der feindlichen Jagdwaffe durchführbar — so war es doch unentbehrlich, die gesamten Küstengebiete von 800 Kilometer Länge gleichmäßig auf die Verteidigung einzurichten; dazu wären mindestens 40 Divisionen nötig gewesen. Wenn auch der Feind an sich an den für ihn günstigsten Gebieten der Südküste oder an der seiner tunesischen Basis am nächsten liegenden Südküste natürlicherweise zu erwarten war, so war es andererseits doch auch nicht unwahrscheinlich, daß er sich gerade den Norden auszuwählen würde, gerade weil er dort am wenigsten zu erwarten war. Den ersten Stoß mußten deshalb zwingend die Sicherungsstreitkräfte der sog. Küstendivisionen aufhalten. Das Gros der Abwehrkräfte mußte sich notwendigerweise in weiter rückwärts gelegenen Stellungen halten, um erst dann einzugreifen, wenn über die feindlichen Pläne restlos Klarheit gewonnen war und in anderen Sektoren keine Ueberbassungen mehr drohten. Am Nachmittag des 10. Juli war die Situation bereits soweit gebieter, daß die beweglichen Achsenreserven die Verbindung mit dem Feinde aufnehmen konnten. Allerdings hatte der Feind bis dahin bereits in Südsizilien festen Fuß gefaßt, so daß es auf der Linie Katane-Augusta zur Bildung einer festen Front kam, an der nun die Achsenstreitkräfte in hartem Kampfe gegen einen zahlenmäßig und an Panzern und Flugzeugen überlegenen Feind kämpften. Hinter dieser Front verfügte der Feind über Flugplätze und Häfen, an denen nun die riesige Kriegsproduktion Englands und Amerikas anrollt. Die Taktik ist hier die gleiche wie die der Sowjets im Kurst- und Drebhogen: durch den massierten Einsatz schwerer Waffen wird eine Schwerpunktbildung versucht, die unsere Front an einem Punkte aufzulassen soll. Mit Tage nach dem Landungsbeginn berichtet jedenfalls Klarheit über die Pläne des Gegners: während die Amerikaner am südwestlichen Küstengebiet noch keine großen Fortschritte erzielten, veränderten die Engländer und ihre Hilfssoldaten am südöstlichen Küstengebiet die Ebene von Catania in Richtung auf Messina vorzudringen, um Siziliens Ufer gegenüber dem Mutterland in die Hand zu bekommen und ein Sprungbrett auf den Kontinent selbst zu gewinnen.

Die Frage nach der Flotte Italiens

Wäre es nun nicht möglich gewesen, die feindlichen Seelitzüge mit der Flotte noch auf dem Meere zu stellen und die Entscheidung in einer Seeschlacht zu suchen? Dem steht entgegen, daß sich schon bei dem Kampf in Tunis gezeigt hat, daß die seestrategische Lage im Mittelmeer zugunsten des Feindes stand und steht. Es ist die deutlichste Antwort auf solche Fragen, wenn italienische Festungen hervorheben, daß das feindliche Landungsunternehmen mit dem Einsatz von sechs Schlachtschiffen, vier Flugzeugträgern und 30 Kreuzern die gewaltigste Flottenkonzentration bedeutet, die es in diesem Kriege bisher überhaupt gegeben hat. Diese britisch-amerikanische Invasionarmada ist überdies durch einen mächtigen Luftschirm geschützt; denn es hat sich ja im Verlaufe des Krieges immer klarer erwiesen, daß die Seeherrschaft von der Luftherrschaft abhängig ist. In dem See- und Luftraum von Tunesien-Malta bis Sizilien bestand daher eine klare feindliche Ueberlegenheit, die es zudem der schweren Artillerie der Schiffe ermöglichte, die gebildeten Brückenköpfe mit einem Feuerhimmel abzudichten. Es kommt aber ein anderes wichtiges Argument hinzu: während die feindliche Flotte mit geballter Macht auftreten kann, ist die italienische Flotte mit dem Sprung auf Sizilien praktisch in zwei Hälften geteilt, von denen jede gebindert operieren muß. Wenn trotzdem in fünf Tagen mindestens 52 Schiffe mit über 300 000 BRZ vernichtet wurden, so beweist das, welche gewaltigen gegnerischen Kräfte schon allein auf diesem Sektor nicht nur gebunden, sondern auch vernichtet werden.

Erst das insulare Vorwerk der Festung Europa

Nun beginnt aber auch auf der Insel selbst erst der schwerste Teil der Aufgabe. Der gebirgige Charakter der Insel und der Widerstand der Achsenstreitkräfte an der nummehr auf der Insel gebildeten Front machen einen vernichtenden Kampf mit einem feinen Heimatboden verteidigenden Gegner unter Bedingungen zur Aufgabe, die für die Invasoren ungünstiger sind als anderswo. So wird das Kriegspotential des Gegners zu Lande, in der Luft und zur See in einem erheblichen Ausmaß gebunden und zerstückt, bevor noch der Feind seinen Plan, eine Front auf dem Festlande zu errichten, überhaupt in Angriff nehmen kann. Denn Sizilien ist nicht das Festland, sondern erst das insulare Vorwerk der Festung Europa. Und keine Propaganda der Welt, so schreibt eine schwedische Zeitung, kann die Landung auf Sizilien bereits zu einem entscheidenden Schlag gegen die Kampfbaß Europa machen. Das weiß man auch im feindlichen Lager. Und wenn man es sich in London und Washington angesichts des gegen Sizilien mobilisierten Riesenangebotes auch nicht eingeleitet, so ruft es dafür die Moskauer Presse um so lauter in die Welt, daß die Entscheidung des Krieges auch für England und Amerika nicht auf Sizilien fällt, sondern einzig und allein an der Ostfront. Diese Zwischen-Diagnose aus dem feindlichen Lager kennzeichnet die Lage besser als die Erörterung vieler Details; es bleibt nur noch übrig, hinzuzufügen, was „Stockholms Dagbladet“ schreibt, daß nämlich in diesen Moskauer Auslassungen von sehr starkem Vertrauen auf die „zweite Front“, auf die Sizilien-Kämpfe nicht die Rede ist. Das genügt vorläufig.

Führt auch Bulgarien die Verdunkelung ein?

K. Sofia, 17. Juli. Im Hinblick auf die vor einiger Zeit erfolgte Ueberfliegung der bulgarischen Hauptstadt durch feindliche Flieger überlegt die Regierung zur Zeit, das Verdunkelungssystem auch auf Bulgarien auszuweiten. Bisher war die Praxis so, daß 10 Minuten nach dem Erlösen der Alarm sirenen in Sofia das elektrische Licht automatisch für die ganze Hauptstadt gelöscht wurde, was im Hinblick auf die Weiterführung lebenswichtiger Betriebe, Krankenhäuser usw. gewisse Schwierigkeiten mit sich brachte.

Stetiges Erdbeben auf Jamaica

Wigo, 17. Juli. Wie aus Kingston gemeldet wird, ist Jamaica von einem heftigen Erdbeben betroffen worden. Es gab zwar schwere Materialschäden im Westgebiet, forderte jedoch keine Opfer. Seit 1907 sei es das stärkste Beben in dieser Gegend.

Montgomerys Vorstoß von Syrakus gegen Catania

Die alte Blockade der Angreifer - Vernichtung der Fallschirmjäger im Vorfeld von Catania

PK. Am vierten Tag nach der Landung englisch-amerikanischer Truppen auf Sizilien ist der Oberbefehlshaber der 8. englischen Armee, General Montgomery, bestrebt gewesen, das Tempo seines immer wieder von schwerer Schiffsartillerie unterstützten Angriffes längs der Küstenstraße nach Norden von Syrakus über Augusta nach Catania vorzutragen. Unter dem schweren Druck der an Zahl und Materialfülle weit überlegenen englischen Truppen mußten nach heldenhafter Gegenwehr die vorgehobenen Teile in neue Bereitstellungen zurückgenommen werden. Meter um Meter mußte sich der Gegner unter harten Kämpfen erzwingen, bis unter dem übermächtigen Druck schwerer Waffen und den Breitseiten der Geschütze sich die Linien zurückzogen. Immer wieder beobachteten wir in diesen Tagen das schon aus Libyen und Tunesien bekannte Vordringen mit einer Ueberzahl an Munition und unter Verzicht auf Uebernahme auch des kleinsten militärischen Risikos, wobei die Transporter begleitenden Kriegsfahrzeuge, die Rolle des Niederhaltens des Gegners zugeteilt wird und die Panzer und Infanterie gewissermaßen nur noch in bereits aufgegebenen Räumen einrücken. Durch die Fähigkeit der deutschen Verteidigung wird aber erreicht, daß dem Gegner dieses Spiel mit seiner Materialfülle immer wieder bitter durchkreuzt wird. Schwelende Panzer und abgeschossene Fahrzeuge zeugen von dieser Härte der Verteidigung. Die Ziel unserer Panzer und Sturmgeschütze halten immer so lange, wie die Führung es befehlt, um das begünstigende Ausweichen in neue Linien sicherzustellen.

Unter dem Schutz ihrer Flotteneinheiten ist es den Engländern trotz des sehr starken Einsatzes der Achsenluftstreitkräfte, die den Landungsschiffen schwere Verluste und zeitraubende Beschädigungen zugefügt haben, gelungen, neue Truppen und neue Panzer bei Augusta an Land zu bringen. Mit allen Mitteln versucht Montgomery, eine schnelle Entscheidung gegen die deutsch-italienische Abwehrfront an dieser Stelle zu erzwingen, um im raschesten Tempo einen geplanten Stoß auf Catania durchzuführen zu können. Immer wieder schied er seine inzwischen an Land gebrachten schweren Panzer vor, um sich den Weg längs der Küstenstraße nach Norden frei zu kämpfen zu können. Diese Absicht, einer schnellen Entscheidung See zu kommen, wohl nicht zuletzt verurlicht durch die Verluste auf See infolge der feindlichen Angriffe durch Bomber und Sturztampfflieger, führte auch dazu, daß in der Nacht zum 14. Juli über mehrere Stunden hinweg in einigen Wellen englische Fallschirmjäger in der Nähe des großen Flugplatzes von Catania, südlich der Stadt, abgesetzt wurden. Sie kamen bei ständig stärker werdendem Beschuß, der viele Opfer unter ihnen forderte, mitten in deutsche Stellungen hinein, wo kleinere Trupps in sofortiger Gegenwehr teilweise in

wenigen Minuten aufgetrieben wurden. Andere leichte Einheiten kamen weiter nach Südosten zu Boden. Eingeleitet wurde dieses Unternehmen durch eine schwere Beschädigung des Flugplatzes Catania durch Schiffsartillerie, nachdem der Hauptplatz, wie fast jeden Tag, das Ziel pausenloser Angriffe der gegnerischen Bomber gewesen war. So kam der Sprung aus dem nördlichen, dem Mond magisch beleuchteten südlichen Himmel nicht allzu überraschend. In einem wahren Feuerzauber der Leuchtspurgeschosse der Abwehrkräfte kamen die einzelnen Wellen aus niedriger Höhe heran, und viele traf noch in der Luft das tödliche Geschoss der hart zapudenden Abwehr. Die ganze Nacht war erfüllt von dem brausenden Lärm der Motoren, dem Prasseln und Schuppen der kleinen Kaliber, dem grellen Aufzucken der gewaltigen Minder der Schiffsartillerie, dem donnerartigen, vielfachen Echo auslösenden Grollen der allerschwersten Kaliber. Ueberall am Horizont stammten unter dem Beschuß Brände auf, die magisch die Nacht erhellten. Wie Gekröse griffen Scheinwerfer nach den Fallschirmen und lenkten das Abwehrfeuer auf sie. Aufflammend und glutrot aufzuckend schossen die Betroffenen in die Tiefe — eine erregende und blutvolle Szenerie des Krieges.

Zwischen den in Wellen aus der Luft herabtauchenden Angriffen mit dem lauten Aufschrei aller Waffen lag bedrückend und unheimlich eine unjagbare Stille über der Südküste zu Füßen des gewaltigen Vigna-Massivs. Diese Stille aber verbergte nicht die etwaigen Bewegungen auf beiden Seiten. Noch im Schuß der Nacht formierten sich unsere Abwehrkräfte in dem von den Fallschirmjägern brockten Gebiet neu, um im ersten Tagesgrauen gegen die inzwischen versammelten gegnerischen Kräfte antreten zu können.

Die Hoffnung Montgomerys, daß sein Stoß von der Küste bei Augusta nach Catania zu noch rechtzeitig zum Einsatz seiner Fallschirmjäger zum Tragen kommen werde, hat sich nicht erfüllt, dank der starken und bis zum Letzten kämpfenden Abwehr. Nun geht in dem Vorfeld von Catania die englischen Fallschirmjäger ihrer Vernichtung entgegen.

Im Zuge der Bewegung verdient als hervorragendes Beispiel des Einsatzwillens die Leistung eines 15-Zentimeter-Geschützes besondere Erwähnung, dem es mit wenigen Schüssen gelang, einen sich allzu nahe an die Küste herantreibenden englischen Panzer in Brand zu ziehen und schließlich zu zerstören.

Jeden Tag mehr muß es der Gegner erkennen, daß trotz der Ueberfülle an Material und der ihm immer neu bleibenden Wahl des Einsatzortes er nur unter größten Opfern und in Küstennähe Erfolge gegen die Abwehr zu erreichen vermag.

Kriegsberichtler Luz Koch.

Emigranten-„Protest“ gegen Preisgabe der kleinen Nationen

Vertretung auf eine Konferenz über Nachkriegspolitik - Moskau gibt nicht nach

Bg. Vissabon, 17. Juli. Die Sowjetregierung bereitet der Regierung der vier Staaten neue Ungelegenheiten. Es hat schon im Ausland, vor allem in neutralen Ländern, unliebsames Aufsehen erregt, daß in dem Buch Kipmanns Geheimnisse der USA-Außenpolitik ausgedrückt wurden, darunter vor allem die Tatsache, daß sich die Regierung Roosevelt den verschiedenen Gebietsforderungen der Sowjets nicht zu widersetzen gedachte. Es sind nun auch von seiten der verschiedenen Emigrantengruppen Proteste erhoben worden, die besonders unangenehm in einem Augenblick sind, da man mit den Polen und vor allem den Franzosen schon mehr Ansehen gewonnen hat, als zuträglich wäre. Ein niederländischer Emigrantenvorsteher in Washington hat im Anschluß an die schon vor einiger Zeit vorgebrachte Kritik von seiten seines Chefs jetzt von neuem in Washington Beschwerde eingelegt gegen die geplante Nachkriegspolitik. Dabei kam der Sprecher darauf, daß es der Sowjetbotshafter Litwinow war, der das besondere Verlangen der Sowjetregierung durchsetzte, daß das sog. Zentralkomitee für die Nachkriegspolitik lediglich aus den vier Mächten Sowjetunion, USA, Großbritannien und China bestehen dürfe. Von seiten des niederländischen Vertreters, der gleichzeitig im Namen verschiedener anderer dieser Gruppen sprach, ist nun erklärt worden, daß ein solches Vorgehen, das vor allem Plänen der Sowjetunion diene, nicht den demokratischen Prinzipien entspreche und größte Zweifel über die Zweckmäßigkeit der geplanten anglo-amerikanischen Nachkriegspolitik wachrufe. Daraufhin habe man sich in Washington zu einer Beside entschließen müssen. Für Mitte August wird vom Staatsdepartement eine Konferenz der Achsengegner nach Saratoga Springs im Staate New York einberufen, um „verschiedene Pläne der Nachkriegspolitik“ zu besprechen. Kaum ist dieser Plan bekanntgegeben worden, als bereits von seiten der Sowjetbotshauptstadt darauf hingewiesen wurde, daß Moskau einer Änderung der bisher bestehenden Grundzüge, insbesondere über die Zusammensetzung des Zentralkomitees, nicht zustimmen könne.

England raubt antike Standbilder in der Chrenaita

Rom, 17. Juli. Rom hat in Erfahrung gebracht, daß die Engländer begonnen haben, aus der Chrenaita alle dort von den Italienern ausgegraben und in Museen sorgfältig aufbewahrten antiken Standbilder und Skulpturen zu rauben. Der englische Archäologe Allen Rowe hat diesen Informationen zufolge schon eine Reihe von Statuen und Grabdenkmälern von hohem künstlerischem Wert aus der Chrenaita in das griechisch-römische Antiquitätenmuseum von Alexandria überführt.

Morgenstern liefert Bergarbeiter der Staatsanwaltschaft aus

Stockholm, 17. Juli. Der USA-Finanzminister Henry Morgenthau hat in Washington bekanntgegeben, daß er die Akten über eine

Eine europäische Kunst-Enzyklopädie

Um die geistigen und künstlerischen Beziehungen zwischen den einzelnen europäischen Ländern zu vertiefen, wird auf deutsche Initiative eine Enzyklopädie der bildenden Künste Europas“ geschaffen. Ihre Veröffentlichung erfolgt unter Förderung und im Aufgabebereich der deutschen Akademie. Herausgeber ist Dr. Wolf Hirth in Berlin unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter des In- und Auslandes. Namhafte Persönlichkeiten der europäischen Kunstwissenschaft, deren Forschung sich auf die großen Gesichtspunkte gemeinsamer abendländischer Bindung und Verflechtung richte, sind zur Mitwirkung eingeladen. Der Umfang der Enzyklopädie ist auf etwa 50 Bände berechnet. Sie gliedert sich in eine „historische Reihe“, welche die künstlerischen Entwicklungen sämtlicher europäischer Nationen zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts berücksichtigt, und in eine „Reihe neuerzeitlicher Kunst“, Neben Werte der Architektur, der Malerei und Plastik werden die graphischen Künste und das Kunstgewerbe ihre Darstellung finden. Seiner spezifischen Anlage nach stellt dieses Kompendium eine neuartige Verbindung zwischen einem umfangreichen topographisch angeordneten Künstler-Lexikon und einer reich bebilderten europäischen Kunstgeschichte dar. Es wird besonders im Dienst der Museen- und Ausstellungspraxis stehen.

Kulturelle Rundschau

Eine Gruppe von sieben rumänischen Frauenärzten, Gynäkologen, wird in der Zeit vom 12. bis 26. Juli eine Studienreise durch Deutschland unternehmen, um sich mit den deutschen künftigen Einrichtungen vertraut zu machen und mit führenden deutschen Gynäkologen Fühlung zu nehmen.

Bermanns Ute Buße. Träger des Johann-Veter-Debel-Preises, der 1939 in der von der Deutschen Akademie betreuten Sammlung „Dichter der Deutschen“ (Gotta-Verlag, Stuttgart) eine Grimmschäfers-Biographie herausgab, hat für die gleiche Sammlung eine Biographie unseres alemannischen Dichters Johann Peter Debel geschrieben, die in Wäde erscheinen wird. Gegenwärtig im Wäde der Schaffung eines zweiten Debel-Buches beschäftigt, das unter dem Titel „Debel. Sein Leben in Selbstzeugnissen, Briefen und Verträgen“ im

gegen den Bergarbeiterverband und seinen Chef John L. Lewis eingeleitete Untersuchung der Staatsanwaltschaft übergeben habe, die nach ihrem Ermeßen wahrscheinlich eine Aktion einleiten werde.

Nach 25 Monaten Gefangenschaft aus Addis Abeba entlassen

Mailand, 17. Juli. Einen Rekord in Fluchtversuchen hat ein italienischer Fliegerhauptmann aufzuweisen, der in Addis Abeba in englische Kriegsgefangenschaft geriet. Nach wenigen Tagen konnte er bereits zusammen mit anderen Piloten trotz schwerer Bewachung aus dem Gefangenenlager entkommen. 13 Monate lang hielt er sich in der Stadt verborgen, wobei er fast jede Nacht sein Versteck wechselte, um der englischen Polizei zu entgehen.

Ein zweimotoriges Postflugzeug der Linie Aden-Asmara-Addis Abeba war bereits von ihm als Fluchtmittel ausgetüchtelt, als ihn die englische Polizei verhaften konnte. Da er jedoch in Zivil übertrajst wurde und seinen wahren Stand geschickt zu verheimlichen wußte, wurde er nach einem Lager für Zivilinternierte übergeführt. Von hier verfuhr der Fliegerhauptmann in verschiedenen Verkleidungen, als Frau, als Priester und als Wädh, zu entkommen, wurde aber immer wieder gefaßt. Auch verschiedene Listen, wie Frauen, die Einnahme starker Dosen von Medikamenten sowie die familiäre Befragung mit Boden, in der Hoffnung wegen Krankheit ausgetauscht zu werden, blieben erfolglos, denn die Engländer durchguckten jeweils die Akten.

Später gelang es ihm, einen Ford zu ergattern und im Wald zu verstecken, aber auch dieser Versuch scheiterte. Nicht besser erging es dem unentwegten Fliegerhauptmann mit einem Verzug, auf einem Kloster-Apparat zu entfliehen, da sein schon weit gediehener Plan im letzten Augenblick verraten wurde.

Endlich, nach 25 Monaten Gefangenschaft, sollte seine Ausdauer belohnt werden. Es gelang ihm, aus Afrika den Weg in die Heimat zu finden, wo er vor wenigen Tagen eintraf. Die Einzelheiten der Flucht müssen jedoch vorerst noch geheim bleiben.

Eine Grenzberichtigung am Drida-See

K. Sofia, 17. Juli. Im Sinne eines zwischenstaatlichen Abkommens zwischen der bulgarischen und der italienischen Regierung, dem der bulgarische Wunsch nach einer Korrektur der Grenze im Abschnitt des Drida-See zugrunde lag, ist jetzt das macedonische Fischerdorf Pettschani am Drida-See in feierlicher Weise an Bulgarien übergeben worden. Für diese Maßnahme waren vor allem wirtschaftliche Gründe maßgebend, da die zumeist aus Fischern bestehende Ortschaft Pettschani ihre Produktion angesichts der Abschürfung vom Hinterland nicht absetzen konnte. Gleichzeitig mit der Uebertragung Pettschani und eines weiteren Küstentreibens am Drida-See an Bulgarien ist auch die bulgarische Hoheitsgrenze auf dem See selbst erweitert worden, um die Erwerbsmöglichkeiten der macedonischen Uferbevölkerung zu verbessern.

Propägen-Verlag, Berlin, erschienen wird. In derselben Sammlung veröffentlichte Wulle 1942 ein Werk über Hans Thoma.

Der subetendensche Erzähler Franz Kahl bezieht am 16. Juli seinen 60. Geburtstag. In seinen Romanen hat sich der Mozart-Preisräger des Jahres 1938 als einer der Ueberwinder des düsteren Wiener Literatentums seiner Zeit entpuppt. Aus der Bitterung der raffisch-felischen Ursachen unter die Landesbanernschaft der Dichter den Gestalten seiner Hauptwerke („Der Tod“, „Das Grab des Lebendigen“, „Die Kritik des Frauen“ und „Erlöse Lebenswanderung“) eine gesunde Urwüchsigkeit, die aus dem Boden innerlichen deutschen Volkstums gesogen ist.

Neben dem Freyhilfen Staatstheater erhielt Kassel, die Hauptstadt des Landes Kurhessen, jetzt eine zweite Bühne, die als „KdK-Theater am Stadtplatz“ mit einem Gastspiel von Karl Ludwig Diehl in „Die große Kurde“ jetzt ihre Pforten öffnete.

Die Pfanzartoffelmarkt

Die Saatgutstelle des Reichsnährstandes hat in einer Anordnung die Bewirtschaftung von Pfanzartoffeln geregelt. Sie bringt gegenüber dem Vorjahr keine besonderen Änderungen mit Ausnahme der Einführung einer Pfanzartoffelmarke. Um Veranlassungen auszuweichen, werden von der Saatgutstelle über die Landesbauernschaften Pfanzartoffelmarken an den Wagonlieferanten auszugeben, von denen jede zum Besuze eines Wagons berechtigt. Die Pfanzartoffelmarke wird also nur innerhalb der Verteiler benötigt. Beim Verkauf von Erzeugern an den Verteiler ist keine Marke erforderlich, ebenso nicht bei der Abgabe an den Verbraucher.

Stärkefisch im Spießfisch

Der Reichsinnenminister hat für die Dauer der Kriegswirtschaft genehmigt, daß als Bindemittel für Spießfisch und Kunstspießfisch Stärkefisch bis zu einer Menge von 2,50 Hunderteilen verwendet werden darf.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Reiff, Hauptgeschäftlicher: Dr. Carl Galwar, Redakteur: Karl Reiff.

Frauen großer Männer - wie sie wirklich waren

Von Heinz Ludwig Wellhausen

So viel Licht ist, da ist auch viel Schatten und nicht nur die Söhne und Epigonen großer Männer leben meist im Schatten des strahlenden Lichtes, den jenes wie ein Gleichnis eines Naturgesetzes zwangsläufig verbreitet, sondern auch ihre Frauen werden angelehnt an die großen Maßstäbe, die man an die Männer legen konnte, oft verkannt oder nicht richtig von der Nachwelt gesehen.

Den schlimmsten Ruf hat man wohl der Frau des griechischen Weisen Sokrates angehängt, die auf den damals gar nicht ehrenrührigen Namen Kantippe hörte. Dieser verwandelte sich heute in einen Schimpfnamen für ein zänkisches Weib, das ihrem Manne das Leben recht schwer macht. Tat das die Kantippe des Sokrates? „Professor“ Sokrates, eine Leuchte der Wissenschaft der Philosophie bis in unsere Tage, konzentrierte sich oft lange Zeit auf ein Problem der auch an Welt-rätern reich damaligen Zeit vor mehr als 2000 Jahren und vergaß darüber Frau und Kinder. Er lehrte, wie damals üblich war, auf den Straßen und Gassen und seine Anhänger, die er um sich versammelte, besaßen meistens auch nicht mehr als ein Gewand und einen klugen Kopf. Ein ge-regeltes Universitätsleben mit Professorenhonoraren gab es damals noch nicht und die meisten Auseinandersetzungen zwischen Kantippe und Sokrates sollen bei der Einforderung des Wirt-schaftsgeldes entstanden sein. Kann man es einer armen Frau verdenken, wenn sie nicht ein noch aus wußte und dem Gatten bittere Vorwürfe machte?

Auch die Frau des Komponisten Jos. Haydn, der unter vielen anderen die Melodie zum Deutschlandlied schuf, wird als eine böse Stiebtöchterin geschildert. Sie verdient es aber, daß ihrem Rufe Gerechtigkeit widerfährt. Haydn hatte nur seine Melodien im Kopf und kam infolge seiner frucht-

barbeit an den Hausstand. Soll die gute Dame deshalb als ein Wesen verdammt werden, das ihrem Manne das Leben zur Hölle machte, wie es manche Biographen wissen wollen?

Ebenso wie Goethe, so heirateten andere Dichter, wie Richard Wagner zunächst und Mozart ganz einfach um der Liebe willen einfache Mädchen, die in geistiger und künstlerischer Beziehung dem Manne nicht gleichstanden. Ungleiches zogen sich an und man findet selten große Männer, denen es, wie es wohl rassistisch erwünscht wäre, nach ihres Geistes ebenbürtigen Frauen verlangte. Sie suchten die Hausfrau, den personifizierten Ruheplatz nach anstrengendem Schaffen und die unkomplizierte Liebe in tautri-cher Natürlichkeit überhaupt. Mozarts Kon-stantze war eine mittelmäßige Sännerin gewe- sen, an die der Meister durch die schlaue Mutter halb und halb verputzelt wurde. Viel hatte sie in ihrer Ehe mit den ewigen Geldnöten zu kämp- fen und als Mozart ebenso wie Schubert und Schiller früh von der Tuberkulose dahingerafft wurde, heiratete sie einen anderen Mann und vergaß in einer bequemeren Ehe ihren Volksgan- gen, der sie doch so herzlich geliebt hatte.

Minna Planer, Richard Wagners erste Frau, die sich dann von ihm trennte, machte an des Meisters Seite die furchtbare Kampfzeit, die Flucht des Geächteten, den Hunger, die Entbeh- rungen und die Enttäuschungen durch, die den sehr sensiblen Dichters oft rasend in seiner Rut und Nervosität angeht. Die Unverständ- nisse der Welt zeigten. Die Ehe blieb außerdem kinderlos und ohne das verpflichtende Band. Minna besaß den Durchschnittsgeschmack der Zeit und drängte Richard Wagner immer wieder, solche Erfolgskstücke wie „Der fliegende Holländer“ oder „Lohengrin“ aus der ersten Schaffensperiode zu schreiben, aus der der Meister längst heraus war und nicht solche schwere Sachen wie den „Ring“ in Musik zu setzen, die die Bühnen ab- lehnten und deren Aufführung sie für unmöglich und als ein Fiasko erklärten. Minna lebte der Glaube an ihren Gatten, den Cosima Wagn- er besaß. Die Not und die Enttäuschungen hielt Minna nicht mehr aus. — hinzu kam eine nicht ganz unbegründete Eifersucht — und die Ehe ging zu Bruch.

Ein gewisser Mafel fällt auch auf Goethes Gat- tin Christiane Vulpius. Die damalige in

ihren Standesanschauungen eng begrenzte Welt, in der sich Goethe bewegte, stand Kopf, als der Minister und bereits anerkannte Dichter eine Arbeiterin aus einer Blumenfabrik heiratete. Goethe aber fand bei seinem innigsten Hausmütterchen jene Ruhe und Geborgenheit, die ihm nach schöpferischer Pause wie- der schöpferische Kraft gab und ihm ein hohes Alter bescherte. Goethes Sohn August aller- dings erbte rassistisch wenig von den Eigenschaften seines Vaters und das ist vielleicht der Schatten in dieser licht- und liebevollen Ehe zweier Men- schen, die sich Zeit ihres Le- bens dankbar geachtet und die einander tief verehrt haben. Und hätte Christiane Vulpius nur das Verdienst, als tüchtige Hausfrau und sorgende Gattin ihrem Manne jene Regelmä- ßigkeit der Lebensführung ver- mittelt zu haben, die, wie es nun einmal im Gegensatz zu Junggeheilen bei Verheirateten fastlich erwiesen ist, ein hohes Alter beschert, so trug sie da- zu bei, daß der „Faust“ als Hauptwerk des Titanen voll- endet werden konnte. Sie selbst erlebte es nicht mehr.



Otto Schneider: „Freude“ auf der Ausstellung „Karlsruher Künstler der Gegenwart“

KORNFELD IM REGEN

Das Korn, es liegt darnieder vom harten Hagelschlag. Es singt die dunklen Lieder die schlummernüde Nacht.

Naß sind die gelben Aehren, bald ist's für sie zu spät. Wann wird die Sonne wehren, daß Frucht zu Grunde geht?

Die Nacht hält in den Armen das Elend dieser Welt, bis endlich in Erbarmen ein neuer Tag erhellt.

Gerd Wollwerth

Bringenden, viele Stunden des Tages und der Nacht in Anspruch nehmenden Kompositionstätigkeit nicht häufig dazu, sich der Familie und besonders der Frau zu widmen. Außerdem hatte er sie nicht gefragt, als er sie heiratete, ob sie ihn wegen der Musik liebe und ob sie musikalisch wäre. Viele der großen Männer gefielen zuerst ihren Frauen nicht, wie die Herren der Schöpfung und die Herren Schöpfer sich einbildeten, ihrer welt- bewegenden Tätigkeit halber, sondern infolge ganz nebenächlicher Eigenschaften. Sie wurden eben um ihrer selbst willen geliebt. Das tat auch Frau Haydn bei ihrem Joseph. Sie war außerdem nicht musikalisch. Nach dieser Schilderung kann man sich ausmalen, daß die Gattin des Unsterb- lichen viel zu erdulden hatte und ein Künstler-

Woher die Sterne kommen

Ein kleines Märchen / Von Max Mell

Als der liebe Gott die Welt erschaffen hatte, sah er, daß alles sehr gut war, aber sie war noch ganz dunkel. Da dachte er, er möchte ihr auch Licht geben, und er brachte aus seinem Him- melspalast drei goldene Schalen. In der einen war helles, klares Feuer; in der zweiten helles, klares Wasser; in der dritten süße Milch, wie sie die kleinen Engel alle des Morgens tranken. Der liebe Gott rief den Erzengel Raphael und gab ihm die erste goldene Schale und jagte ihn, er solle sie an den Himmel legen. Und der Erzengel Raphael tat es, und sie leuchtete prachtvoll und übermächtig auf die grüne Erde hin und juckte ihr feurig warmes Leben in alle Geschöpfe; und das war die Sonne.

Darauf rief der liebe Gott den Erzengel Gabriel und ließ ihn die zweite goldene Schale an den Himmel legen; und diese leuchtete sanft und mild, und das war der Mond, und er träufelte von seinem klaren Wasser herab auf die schlummernde Erde, und das war der Tau.

Dann rief der Herr den Erzengel Michael und ließ ihn die dritte Schale an den Himmel legen. Der Erzengel Michael aber war der jüngste und lebhafteste von den Engeln und damals noch klein und ließ in seinem Eifer, stolperte und fiel hin, und die Schale gerbrach in tausend und aber tau- send Scherben, und die Milch daraus ergoß sich in weitem Strom. Da weinte der Erzengel Michael, die beiden anderen aber hoben ihn auf, trockneten ihm die Tränen und trösteten ihn; sie sammelten alle Scherben und Stücken von der Schale und meinten, an den Himmel müßten sie nun einmal, der liebe Gott würde schon nichts davon merken, wenn sie auch nur jedes einzeln an den Himmel setzten.

Das war aber eine große Mühs und Plage, denn der kleinen Splitterchen waren unendlich viele. Jedoch die drei Engel waren unermüdetlich fleißig, vergaßen keines und hatten bis zum Abend die ganze Arbeit gemacht, und als der liebe Gott nachsehen kam, da glänzte der Himmel wunderbar von den Tausenden von Splitterchen und Stern- chen, und mitten durch ging die Milchstraße; denn

Unsere Anekdoten

Erklärt ihm den Fortritt

Um 1900 war es. Der geniale Adolf Menzel und der gleichfalls bedeutende Geschichtsforscher Theodor Mommsen hatten schon ein gutes Stück des achtzigsten Lebensjahres überschritten, als sie beide anlässlich eines Festes die steile und stufen- reiche Treppe zum Festsaal der Berliner Akademie hinaufstiegen. Den beiden greisen Männern fiel die Kletterei recht schwer. Während sie sich vor dem letzten Treppenaufgang eine Weile verschnauf- ten, sagte der meist zu liebenswürdigem Scherz aufgelegte Mommsen zu „kleinem Erzengel“: „Ja, ja, mein lieber Menzel, mir scheint, daß dieses Hinaufsteigen eine Art Vorübung ist und wir beide bald zusammen die Himmelsleiter hinauf- steigen müssen!“ Sofort verächtlich schielte Menzels schon an und für sich stets ernstes, strenges Gesicht. Und, indem er seinen Arm aus dem Mommsens zog, erklärte er aufgesetzt: „Nach Ihnen, ver- ehrt Herr Mommsen, nach Ihnen! Gehen Sie nur langsam voran!“ Und wie er gewünscht, so kam es. Zwei Jahre vor Adolf von Menzel, im

Jahre 1903, mußte Theodor Mommsen Abschied von dieser Welt nehmen.

„Die Antwort paßt!“

Als bei der ersten Probe zu „Benoida“ der Schauspieler Ungelmann seine Rolle ablas, er- tönte Goethes Stimme: „Ich bin es nicht gewohnt, daß man seine Aufgaben abliest.“ Ungelmann entschuldigte sich mit dem Bemerkten, daß seine Frau seit einigen Tagen krank darniederliege, er sei nicht zum Lernen gekommen. „Ei was“, rief Goethe, „der Tag hat 24 Stunden, die Nacht mit eingerechnet!“ Ungelmann sagte: „Erzengel haben wohl recht. Aber ebenso gut wie ein Staatsmann und Dichter der Nachtrube bedarf, ebenso auch der Schauspieler, der oft Rollen wissen muß, wenn ihm das Herz blutet. Erzengel wissen, daß ich stets meiner Pflicht nachkomme und bin für den Fall wohl entschuldigt.“ Alles erwartete mit Spannung die Antwort. Nach einer Pause rief Goethe: „Die Antwort paßt. Weiter!“

Chriliche Kritik

Ein anerkannt mächtig begabter Musiker namens Lodi kam zu dem berühmten Pianisten Fiedl in Moskau. Fiedl lag phlegmatisch in seinem Lehn- stuhl und rauchte eine Pfeife. Der Besucher bat ihn, ihm seine neueste Komposition, eine Kantate, betitelt „Der Tod Mozarts“, in Musik gesetzt von Lodi, vorzuspielen zu dürfen. „Mein lieber Herr“, sagte da Fiedl, „wenn es „Der Tod Lodis“, in Musik gesetzt von Mozart“, wäre, so würde ich nichts aus dem Bett springen, um die Musik zu hören. Aber so ist mir die Beschäftigung mit meiner Pfeife lieber.“

Rechenschaft vor Gott

Humboldt stellte einst den alten Geheimrat Dr. Heim zur Rede über den häufigen Gebrauch von Arsenit als Heilmittel bei gewissen Krank- heiten. Besonders verwirrte er bei dem Schaden, den junge Ärzte, Heims Beispiel folgend, mit diesem Mittel anrichteten. „Wie wollen Sie“, sagte Humboldt, „lieber Freund, es an jenem Tage bei Gott verantworten, wenn er Ihnen Rechenschaft darüber abfordert? Was können Sie sagen?“ — „Was ich sagen werde?“ erwiderte Heim, indem er die Hand auf Humboldts Schul- ter legt. „Ich werde sagen: Alter Junge, das verzeihst Du nicht!“

Kleinigkeiten zum Lachen

Der Reisende fragt den Portier nach den Preisen der Hotelzimmer. „Für ein Zimmer im ersten Stock 12 Mark, im zweiten Stock 10 Mark und im 3. Stock 8 Mark.“ Der Gast dankt für die Auskunft und will wieder gehen. „Sind Ihnen die Preise nicht recht?“ fragt der Portier dienstfertig. Der Reisende erwidert mit trauriger Miene: „Die Preise sind mir schon recht, aber das Hotel ist mir nicht hoch genug.“

„Ich bin ganz verrückt nach ausländischen Brief- marken! Wüßtest du das noch nicht?“ — „Doch, das war mir bekannt — ich wußte bloß nicht, daß es von den Briefmarken kommt!“

KALAUER

Man fragte die Schöne aus Kalau: „Wo haben Sie Ihr flischschwarzes Haar her?“ Die Schöne sagte: „Mein Vater war ein Rabenvater.“ J.H.R.

„Mümmchen kam jüngst. „Vater, wie heißt der Aal mit Vornamen?“ „Laternenpfil“ J.H.R. halben Tag damit verdrödel!“



„Na, Fritzchen, wie gefällt es dir denn in der Schule?“ „Ganz gut, Großmutter, nur schade, daß man den halben Tag damit verdrödel!“

„Ganz gut, Großmutter, nur schade, daß man den halben Tag damit verdrödel!“

Erlebnis in Karelien / Geheimnisvoll tickte die Todesuhr

Von Pentti Haanpää

Aus dem Innern dieses Hauses kam ein Mann ins Tageslicht heraus, ein Soldat. Er zündete eine Zigarette an, schaute umher und lauschte. Auf dem Wege, der am Dorf vorbeiführte, auf dem eben gebauten und noch nicht ganz fertigen Kriegsweg, bewegte sich eine lange Autokolonne. Die Motore summtun dumpf und die Lasten schau- felten, inarteten und knirschten; eine gewaltige Staubwolke erhob sich gen Himmel, um zu zeigen, daß der Mensch um den Boden kämpft, der sein war.

Die Kolonne fuhr vorüber. Die Staubwolke verschwand, und in dem kareelischen Dorf zeugte nichts mehr davon, daß man um Land und Leben kämpfte. Es war ganz still und friedlich. Der See blinnte im Sommerglanz wie geschmolzenes Silber, das Gras war üppig und duftete, die Schwärden floben umher, tausend Mäden summt- ten voller Lebenslust. Weiter entfernt waren einige Pferde an Pfählen angeheißt, und ein Soldat mähete Heu. Er hatte seinen Soldatenrod aus- gezogen und tat fleißig seine Arbeit, die schwere ländliche Arbeit, die er immer getan hatte, von der er geliebt hatte, die er liebte und nach der er sich sehnte.

Es war vollkommen ruhig. Das schöne Wetter, die Schwärden, das Summen der Mäden, der Duft des Grases und der Mäher schufen eine heimatische Stimmung der Heuernte. Der Krieg, der Kampf, das Werden einer neuen Welt ver- schwand irgendwo in der Ferne.

Der Soldat bei der Befestigung folgte mit seinen Augen dem Mäher und dachte, daß es gut war, vergangene Friedensarbeiten zu sehen. Und dann erzitterte der Boden, eine Explosion trachte in den Sommertag hinein, unerwartet, machte den Beschauer erschauern und ließ eine Säule von Rauch und Erde steil emporsteigen. Und dann gab es keinen Mäher mehr. Nur die Pferde gerrien an den Stricken. Der Mäher hatte mit seiner Sense an eine Mine geschlagen, die der zurückgehende Feind hinterlassen hatte.

Der Donner der Explosion, die Rauchsäule, das Ende des Mähers vor den eigenen Augen war ein erschütterndes Erlebnis mitten im sommer- lichen Grün, im Hin- und Herfliegen der Schwär- den und dem Summen der Mäden. Das alles war nur Tarnung. Es gab keinen Frieden. Immer und überall lauerten Gefahr und Tod. Die Welt führte Krieg an einer endlosen Front. Rauch und Staub der Explosion verschwand, alles schien wie früher zu sein. Es war ein schöner Hoch- sommertag in Karelien. Der Mäher aber war verschwunden.

Kurz darauf betrat der Soldat den Winter. Das furchtbare Erlebnis beschäftigte noch immer seine Gedanken. Er hatte wohl schon alle Winkel der Befestigung durchsucht, aber mer konnte wissen? Es kam friedlich und still sein, und dann tracht es trotzdem... Er rückte eine Axt, und dann wippte eine Bodenplanke hoch. Gleichzeitig drang ein merkwürdiges Tiden an sein Ohr: ein ge- heimnisvolles Uhrwerk. Sein Gehirn arbeitete fieberhaft; der Balken wippte, und die Uhr begann zu ticken, die Uhr einer Höllenmaschine.

Der Soldat stürzte heraus, legte sich platt neben ein Gebüsch und hörte und wartete mit unklaren Gedanken: Wie lange geht die Feder der Uhr, wann wird die Befestigung in die Luft fliegen? Sie stand ruhig und sicher an ihrem Platz. Das Gras duftete, ein Vogel zwitscherte, aber er hatte es ja gesehen, daß das alles nur eine Maske war, zur Sorglosigkeit zu locken. Er erwartete den Anfall, das Beben, das Zerreißen der Erde. Aber alles hat seine Grenze. Endlich erinnerte er sich an etwas, stand auf, verschwand in der Be- festigung und näherte sich vorsichtig der gefahr- lichen Stelle.

Daselbe Tiden. Die Uhr ging noch. Aber dann zwang sich der Soldat dazu zu glauben, daß er diesen Laut schon früher gehört hatte. Das war der Holzkäfer, der im Holze sägte und knackte mit einem merkwürdig taktilen Ton. Man nennt diesen Ton auch Todesuhr.

Aber es dauerte noch lange, bis der Soldat über sich selbst lachen und sich frei im Winter bewegen konnte.

Unser täglich Brot wird eingebracht

Mensch und Maschine bei der Erntearbeit

Wie oft ist der Bauer in den letzten Tagen den Weg durch seine Felder gegangen, hat er vor den reifenden Getreideschlägen Halt gemacht und die Ähren geprüft. Es war schönes, schweres Korn, das da herantuchts. Nun kommt es darauf an, den richtigen Tag zur Mahd zu bestimmen. Das Korn darf nicht mehr milchig sein, man muß es aber noch mit dem Daumen eindrücken können. Zu frühe Mahd gibt Schwach- und Kümmerkorn, zu späte Abfallverluste.

In dieser Wartezeit ist man aber auf dem Hof nicht müßig. Gleich nach der Heuernte wird die Scheune noch einmal aufgeräumt, werden Senen, Stalgabeln, Harken und Bindematerial bereitgestellt. Mähmaschine und Erntewagen, Höhenförderer und Gebläse werden überprüft und in Ordnung gebracht. Dann, eines Abends, spricht der Bauer das erklingende Wort: „Morgen geht es los!“ Die letzten Vorbereitungen werden getroffen, und wenige Stunden nach Mitternacht weckt der Bauer alle seine Helfer. Getrieben von Unrast, treten sie den Weg zu den Feldern an, während Bäuerin und Magd sich mit der Haus- und Stallarbeit beilen. Bald wollen sie den Männern das Frühstück nachbringen und dann selber draußen mithelfen.

Rasche Arbeit bringt Gewinn

Nur in den kleinsten Betrieben wird das Korn noch mit der Senje gemäht, und auch hier findet sich heute meist ein Nachbar, der seine Mähmaschine ausborgt oder, selber auf dem Eisenfuß der Maschine die Räder führend, das Getreide des Kleinbauern in kurzer Zeit niedermäht. Die Dorfgemeinschaft tritt heute für jeden ein, damit niemand mit der Einbringung und Ablieferung der Ernte zurückbleibt, und damit die wirtschaftliche Leistung des Dorfes gefährdet.

Aber auch der Großbauer oder der Gutsherr, der über die modernsten Maschinen verfügt, kann die Senje nicht entbehren, denn die Felder müssen zunächst mit der Senje angemäht werden. Im übrigen aber überläßt sie die Arbeit der Maschine, die nicht nur den Bauer ungemüht entlastet, sondern auch die Arbeit um das Fünf- bis Zehnfache beschleunigt.

Vom Grasmäher bis zum Mährescher

Das Tempo der Erntearbeiten wird demnach heute nicht mehr von dem Vormäher bestimmt, dem die Garbenbinderinnen auf dem Fuß folgen, sondern von der Maschine. Und doch sieht das Bild auf den Feldern nun nicht einträglich und gleichmäßig aus, denn es werden ja die verschiedensten Arten von Erntemaschinen eingesetzt. Im Kleinbetrieb muß oft der Grasmäher auch die Getreideernte bewältigen. Zusatzvorrichtungen erleichtern dann das Rasfen und Binden. Das Anhaubeck zwar erfordert noch ein laufendes Abhaken und Aufbinden hinter der Maschine, und auch beim

Grasmäher mit Handablage muß laufend hinter der Maschine aufgebunden werden. Hier bedient ein Mitschäger von einem zweiten Sitz aus einen Lattenrost, der klappbar hinter dem Mähbalken angebracht ist, so daß die bis zur Garbenfäule gemähten Halme in Haufen abgelegt werden. Der Getreidemäher (Flügelmäher) bedeutet da schon einen großen Fortschritt, denn er legt die Halme seitlich ab, so daß er auf Vorrat arbeiten kann. Ungleich größere Vorteile aber bietet der Mähbinder. Er ist zwar dreieinhalb bis viermal so teuer wie der Grasmäher, leistet aber dafür, von Pferden gezogen, mit Leichtigkeit die Arbeit von sechs bis acht Mähern und Binderrinnen. Noch besser ist der Bauer mit einem Zapfwellenbinder dran, der von dem Schlepper gezogen wird und, mit einigen Zusatzvorrichtungen versehen, auch Lagergetreide bewältigen kann.

Fleißige Helfer sind nötig!

So schaffen in diesen Wochen Maschinen und Menschen nebeneinander auf den Feldern, um unser täglich Brot einzubringen. Von überall her haben sich die tüchtigen Helfer eingestellt. Voran die Jugend, der das Weiden noch leicht fällt und die mit flinken Händen die Garben bindet und zurecht. Neben den Angehörigen der HJ, und des BDM, den Schülern, den Landdienstfreiwilligen stehen die Studenten und Studentinnen im Eintrage. Zu ihnen gesellen sich die Abgeordneten von der Partei und Frauenschaft, die



Bei der Ernte (Aufn.: Landw. Bilderdienst)

Beamten und die Vertreter vieler anderer Berufe, die ihren Urlaub dem Bauer zur Verfügung stellen. Das Brot, das später unter das ganze Volk verteilt werden soll, wird auch vom Volk geerntet, wenn auch dem Bauer selbst die schwerste Arbeitslast, die größte Verantwortung bleibt.

Das 1000-jährige Schwarzwald Dorf Buch - Geburtsort dreier berühmter Männer

Die Buche und den St. Blasianischen Hirsch führt das auf der Höhe des linken Albbergs, zwischen Albrud und Gornühl gelegene Hohenbuch in seinem Wappen, das zusammen mit den Nebenorten Gornühl und Hohenbuch 600 Einwohner zählt.

Die Buche erinnert an den Ortsnamen (Siedlung im Buchenwald). Der Hirsch an die einstige Zugehörigkeit zur österreichischen Waldvogtei St. Blasien innerhalb der Landgrafschaft Breisgau (1383 bis 1805). Als „Buch“ wird der Ort in Urkunden des Klosters St. Gallen, vor rund 1070 Jahren, urkundlich zum ersten Mal genannt. Schon zu Karls des Großen Zeiten „zählten“ die Bewohner von Buch, Gornühl und Hohenbuch zum Birkdorf. Die Zahl der Bewohner betrug im Jahr 1850 rund 640. Der Rückgang ist durch starke Auswanderung zu erklären.

Buch ist die Heimat von Johann Fridolin Albiez. Er gilt als Urheber der Salpetererbewegung des 18. Jahrhunderts. Als das Kloster St. Blasien im Jahr 1719 das „Dinggericht“ nach Remetschwil einberief und dabei beim Verlesen des seit 1467 gebrauchten Dingrodel das Wort „Leibeigen“ gebrauchte,

erhob sich Albiez zum Protest. Albiez war Bauer; er beschäftigte sich aber auch mit dem Sammeln und Antauschen von Salpeter. Man hieß ihn deshalb den „Salpeterchans“, und seine Anhänger, die immer zahlreicher wurden, „Salpeterer“. In Versammlungen, die teils in Häusern, teils unter freiem Himmel gehalten wurden, begeisterte Albiez die Hohen für seine Ideen. Die unglückseligen „Salpetererkriege“ endeten damit, daß im Jahr 1755 112 Salpeterer nach Siebenbürgen verbannt wurden. Ihrem Volkstum blieben sie dort (so in dem Dorfe Saderlach) bis zum heutigen Tage treu.

Der Waldshuter Dichter Paul Körber hat die Kämpfe und das Schicksal der Salpeterer in einem der mehreren Jahre auf der Küßaburg aufgeführten Volksschauspiel gestaltet. Ein Sohn der Gemeinde Buch ist auch der oberheimeische Dichter und Gelehrter Dr. Gustav Adolf Müller. Als Lehrersohn am 24. Mai 1866 in Buch geboren, machte er sich einen Namen durch seine 1894 erschienene Dichtung „Die Nachtigall von Seifenheim“, worin er Leben und Schicksal von Friederike Brion, Goethes Wälder Jugendfreundin, darstellte. Er begründete im Benehmen mit Straßburger Goethefreunden und „Papa Gilg“ das Goethemuseum in Seifenheim, das durch die kürzlich begründete Straßburger Goethegesellschaft neugegründet werden wird. Er veranlaßte es, daß die Grabstätten von Friederikes Schwester Salomea und ihres Schwagers in Weifenheim bei Jahr inandergesetzt wurden. Im Jahr 1909 gab Müller eine Arbeit „Emmendingen als Goethestätte“ heraus. Müllers letztes Buch, betitelt „Was die Schwarzwaldtannen rauschen“, erschien 1928. Im gleichen Jahr, am 1. November vor 15 Jahren, ist der verdiente Heimatfreund in Gutsch, wo er seinen Lebensabend verlebte hatte (mit Hafemann und Liebig befreundet) gestorben.

Als Sohn des Gastwirts Josua Leander Gampy, als Enkel des Eschbacher Hauptlehrers Gampy und der aus Birkingen stammenden Bauerntochter Luise Leber kam in Buch-Hohenfels am 26. August 1889 der bekannte oberheimeische Graphiker Josua Leander Gampy zur Welt, der seit 1933 als Meisterlehrer für Holzschnitt an der Badischen Hochschule für bildende Künste in Karlsruhe wirkt. In Buch, Waldshut und Freiburg hat Gampy seine Jugend verlebt. Sommer um Sommer schöpft er neue Kraft zu Arbeit aus der Heimat seiner Ahnen. In Orten wie Birkingen, Eschbach, Amrischwand kann man im Sommer Professor Gampy treffen. E. B.

Zum Reichsachwart für Weinbau ernannt

Der Reichsbauernführer hat den Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Wein- und Weinbrandweinwirtschaft, Theo Scherer, zum Reichsachwart für Weinbau ernannt. Seine Aufgabe ist es, den Reichsbauernführer bei den Maßnahmen auf dem Gebiet des Weinbaues zu unterstützen.

Kleine Kultur Nachrichten

Das gesamte Schrifttum des oberheimeischen Dichters Emil Gött ist aus der E. S. Badischen Verlagshandlung in Wädlingen von dem Hünenburg-Verlag in Straßburg übernommen worden. Ferner werden die längst vergriffenen Tagebücher und Briefe, erschienen im Herbst die gesammelten Werke von Emil Gött in dem genannten Straßburger Verlag herauskommen.

Beim fünften Gausfängerlager der Weimart in Metz erfolgte die Uraufführung einer Kantate „Lothringern“. Das Werk ist für Männerchor mit Tenor- und Bariton solo und großem Orchester von Rudolf Reich-Söderheim geleitet, der Text stammt von Kurt Koth. Das ausdruckstarke Werk hinterließ unter der Stabführung von Josef Rein einen nachhaltigen Eindruck.

Heimatpiegel aus Ettlingen und dem Albtal

Bei den S.A.-Schief-Wettkämpfen der Standarte 109 konnte sich der Schützenverein Ettlingen als Sieger qualifizieren. Der Erfolg ist in Anbetracht der starken Konkurrenz von 30 Mannschaften beachtlich. — Auf die heute abend um 20 Uhr in der Spinnerei stattfindende öffentliche Veranstaltung der S.A.D.P. sei nochmals aufmerksam gemacht. — Der Fußballverein teilt mit, daß am morgigen Sonntag nur das eine Spiel und zwar Ettlingen gegen Germania Durlach durchgeführt wird. Die Wehrmacht-Ekz gegen die Unteroffiziers-Schule nicht durchgeführt werden kann. Trotzdem lohnt es sich, das Freundschaftsspiel gegen Durlach anzusehen. Ettlingen hat durch seine Urlauber eine bessere

Besetzung erhalten. — Am Montag, den 19. Juli, vollendet Fortsatz Alexander Bucher, Kattatterstr. 11, sein 85. Lebensjahr. Der Jubilar erfreut sich heute noch einer geistigen und körperlichen Frische. Wir wünschen ihm weiterhin alles Gute.

Herrenalb: Der Turnverein Karlsruhe-Rintheim führt am Sonntag, den 18. Juli, vormittags 10.30 Uhr, im Burgarten zu Herrenalb, für die Verbundenen des dortigen Teilzarenits Karlsruhe, ein Schauturnen durch. Der Erlös wird an das D.M.R. abgeführt. Bei schlichter Bitterung findet das Schauturnen im Kurhausaal statt.

Aus dem Pfingstal

Der Maurer August Durst in Böschbach stürzte beim Kirchenspfänden von der Leiter und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. — In Gegenwart von Kreiswehrführer Walter aus Karlsruhe fand eine Feuerwehrrübung statt. — Mitbürger Alfred Ziegler wurde zu Grabe getragen. — Die N.S.-Frauensschaft in Hohenwetterbach füllte eine Anzahl Dosen mit Obst, das der N.S.W. zur Verfügung gestellt wurde. Beeren und Obst wurde den Lazarettentruppen zugeführt. — In Föhlingen hielt die Ortsgruppe der NSDAP. einen Appell ab, bei dem der Schulungsleiter Maurer, Bürgermeister Kirchgänger und Ortsbauernführer Sprößler sprachen. — Gefreiter Hermann Zimmermann aus Grödingen erhielt das Eisenerz Kreuz 2. Kl. — Reichsbahnsekretär Hans Ruffmann und Schmiedemeister Christian Verbold wurden zu Gemeinderäten ernannt. — Delaubauflächen sind zur Anmeldung zu bringen. — Besitzer von Schweinen haben die Tiere auf der Kartenteile anzugeben. — Vor den oberen Klassen der Volksschule Berghausen sprach Unteroffizier Gröbbs über seine Erlebnisse in Sowjetrußland. — Kommende Woche wird Alteien und Papier gesammelt.

Badische Presse: Best Fernsprech-Nummer 9550-9553

Hilde rät den Frauen

Sie sind nicht alle ohne Vorbehalt aufzunehmen, die vielgelebten und geliebten Küchenkniffe. Sofern sie nicht in der Versuchsstelle des Deutschen Frauenwerkes ihre Meisterprüfung bestanden haben und wir in der Beratungsstelle nicht gute Empfehlungen für sie erhalten, wollen wir vorsichtig sein mit ihrer Einführung bei uns und anderen.

Da geht z. B. der gefährliche Küchenkniff um, der die Salicylsäure zur besseren Haltbarmachung von Einmachgut empfiehlt. Es ist heute besonders verführerisch, ihn anzuwenden, da wir nicht immer in der Lage sind, durch eine reichlich bemessene Zuckermenge die Haltbarkeit zu garantieren. Salicylsäure ist gesundheitsschädlich, besonders für Herz- und Nierenkranke und für werdende und stillende Mütter. Die Konservierungsindustrie verwendet schon lange keine mehr, und trotz der erschwerten Umstände im Kriege ist Vorsorge getroffen, auch die im Handel befindlichen Salicyl-Präparate in absehbarer Zeit durch bessere Mittel zu ersetzen. Bis dahin werden alle salicylhaltigen Konservierungsmittel den Bedenklichkeitsmerkmalen auf der Packung erhalten. Da jedoch noch Restbestände im Handel sind,

Küchenkniffe, die keine sind

empfiehlt es sich, beim Einkauf den Drogisten nach der Zusammensetzung des Konservierungsmittels zu befragen. Der Gehalt an Salicyl gibt nicht immer aus dem Namen hervor. Es gibt Bezeichnungen wie „Frischhaltungspulver“, „Einmachhilfe“, „Einmachschutz“, „Omega“, „Jotux“, „Schimmelkeim“ usw. für Präparate, die salicylhaltig sind und von jungen Müttern und Kranken besser vermieden würden. Bei Anwendung dieser Konservierungsmittel ist auf jeden Fall genaueste Befolgung der Gebrauchsanweisung erforderlich.

Wir erinnern uns bei knappem Zuckersatz lieber an Großmutter's Hilfsmittel, das die Haltbarkeit des Einmachgutes gewährleisten sollte und legen ein mit Alkohol getränktes, sauberes Pergamentpapier auf den Glasinhalt. Einige Tropfen Alkohol — die letzte Zuteilung ist in den meisten Haushaltungen ja noch vorhanden? — können nach nachgeträufelt werden. Noch besser und einfacher ist es, das Kompott heiß in die vorgewärmten Gläser zu geben und diese sofort zuzubinden. Sauberkeit und schnelles Arbeiten sind die zuverlässigsten Garantien für die Haltbarkeit auch bei wenig Zuckersatz!

Und noch ein zweiter Küchenkniff wird von der Reichsgesundheitsführung steckbrieflich verfolgt, das ist die Methode, dem Rhabarber Schlemmkreide oder Natron zuzusetzen, um dadurch seine zuckerfressende Eigenschaft herabzumindern. Es gelingt auch tatsächlich, dadurch die Säure abzustumpfen, aber gleichzeitig werden Ansehen und Geschmack sehr beeinträchtigt, und — was schlimmer ist — das Vitamin C wird vollständig zerstört, und es entstehen unlösliche Salze, die den Körperhaushalt belasten.

Zuckersparende Methoden sind dagegen die bereits bekannten Mischungen von Rhabarber mit sehr süßem Fruchtsaft (z. B. Himbeeren) oder seine Frischhaltung in Flaschen, wodurch beim Nachsüßen Zucker eingespart werden kann, oder auch die Gewinnung von Rhabarbermost ohne oder mit nur wenig Zucker.

Hüten wir uns immer vor der Anwendung künstlicher oder chemischer Zusätze, um dadurch eine angebliche Verbesserung zu erzielen, und lassen wir uns nicht beeinflussen von sogenannten Küchenkniffen, die keine sind!

Milde

AUS KARLSRUHE

Silberne Wassercieseln...

Ich sah ein wenig müde auf einer Bank am Kaiserplatz. Es wurde Abend. Die letzten Sonnenstrahlen woben goldene Lichtflecken in das Blätterwerk der Bäume und trocken abendmüde über die stummen Dächer. Neben mir saßen lesende und schauende Menschen, an mir vorbei strebten die Feierabendbesessenen ihren Behauptungen zu. Noch sang die Großstadt ihr tändelndes Lied, aber es vererbte an der Friedlichkeit dieses grünen Fledens mitten in der Stadt. Gravitätisch hielt Kaiser Wilhelm sein Roß am Jügel und blickte gnädig auf den Tübel der Kaiserstraße.

Da vernahm ich ein ganz leises Rieseln und sah mich um. In beiden Seiten der Rasenfläche zur Kaiserstraße hin spritzte je ein schmaler silberner Strahl den grünen Baumtronen entgegen. Springbrunnen an geschäftiger Straße! Kräftig schoß der Strahl empor und perlte, je höher er emporstieg, in unzähligen blinkenden Wassertropfen auseinander, schoß einen feierlichen diamantenen Bogen und spritzte wie erschöpft in tausend schabernackigen Spritzern wieder hinab in das steinerne Becken, auf dem er ein eindringendes Regenlied musizierte. Die Sonne aber liebte die feierlichen Wassertröpfchen, denn sie liebt alles Drängende, sich Verzehrende. Lauter kleine funkelnde Risse schidte sie mit ihrer letzten abendlichen Kraft in den Wassertrahl, so daß er aufspritzte und glühte und schimmerte. Und aus diesem Liebestaumel wurde ein bunter Regenbogen, der hing wie eine Fahne an dem glühenden Wassertrahl. Da kam ein leichter Wind und nahm den Strahl auf seine unsichtbaren Flügel, so daß er nach einer anderen Richtung herüberprang, mit ihm aber wehte das sanfte Feuchten des garten Regenbogens hinüber, wie eine bunte Schärpe am Leib eines Schützenkönigs.

Ich stand auf und ging an der Rasenfläche vorüber. Erfrischende Kühle umfing meine Glieder, und als ich meinen Arm dem Strahl entgegenstreckte, da tanzten lauter läbliche, nasse Spritzern darüber hin, aber als ich sie anschauen wollte, da war ihr geheimnisvolles Leuchten verschwunden. Vielleicht liegt die größte Weisheit darin, unergründet zu lassen, was uns seltsam erscheint... G.W.

Kleine Plastik in großer Stadt

Ein Streifzug durch stille Winkel und grüne Plätze von Karlsruhe



Es ist nicht selten, daß ich von der großen Verkehrsader Kaiserstraße-Kaiserallee abbiege, um durch die stillen Straßen meinem Heim zuzustreben. Denn ich liebe das Grün und die stille Vorbereitung auf die Gemütlichkeit des Hauses.

So führt mich mein Weg oft an der Hildapromenade entlang durch die Lina-Sommer-Anlage, ein kleines Ferienparadies in unserer Stadt. Freundschaften, ein kleines Freudenparadies in unserer Stadt. Freundschaften, ein kleines Freudenparadies in unserer Stadt.

Ich schlenderte wie von ungefähr zwischen Nachmittag und Abend vom Wolfsdill-Platz durch die Bahringstraße, und da stand sie plötzlich vor mir, breit und robust, gesund und voller Lebensfreude, aber aus Stein: die Marthafrau mit ihrem runden Kopfputz und dem weiten langen Rock, ein Wahrzeichen der Natürlichkeit und Gesundheit, die auch uns in der Stadt nicht verlassen gehen mögen. Die alten Häuser, die Kirche, üppig grüne Bäume und die ungelenten alten Straßenlaternen gaben ihr im letzten Abendhimmel den malerischen Rahmen. Ich nahm ihn mit, einen Zug Marthafraulichkeit und gefunden Atem, und das ist es, was wir brauchen und was uns unsere Stadt so erfreulich bietet, das Ausruhen, das Sammeln all unserer Gedanken an irgend einem ruhigen Punkt im Treiben des Alltags.



Ein Paradies aber der Friedlichkeit, des Blühens und der stillen steinernen Rhythmen ist doch der Stadtpark. In ihm blüht jetzt alles, was dem Sommer gebührt: Pfirsich vom schneigen Weiß bis zum Rotviolett, hell- und dunkelblauer Ritterhahn und gelbe und weiße Margueriten. Da duften die Rosen und funkelte das Gewässer, auf dem die Schwäne majestätisch ihre Bahnen zogen und an dessen Ufer die Enten schnatzen. Hinten aber im Blumen- und Rosengarten hat die Karlsruher Majolika hübsche Plastiken aufgestellt. Da sind zwei Reihthiere auf der Bliese, als seien sie gerade aus dem Gesträuch herausgebrochen, und da staßen zwei Fohlen auf hohen Beinen in den Sommertag. Weiter aber, hinter dem Rosengarten am See, da rettet ein jungfräulich elenhaftes Weesen auf einem Fabeltier und läßt es um sich her grünen in wohlgeschrittenen Beiden und über sich vogeltrillen in raunenden Bäumen. Ein wenig Dämmer liegt über seinem plastischfeinen Körper und Schattenspielen über es dahin. Der Mensch aber verweilt davor und empfindet gestaltgewordene Gedanken. Er starrt und grübelt sich selbst nach und wäre erdicht, würden sie so erfahren zu Stein, seine Gedanken, daß er sie greifen könnte, die fliehenden, schwankenden. Und er wendet sich, immer wieder sein Sinnen an das hängend, was greifbar ist.



Kleine Plastiken in großer Stadt, in stillen Winkeln und an grünen Plätzen, bleibt uns ein wenig Wegweiser und greift uns mit Eurer stillen mahnenden Sprache, damit wir uns nicht überschlagen im Fasten unseres täglichen Lebens! Bietet verborgene Reize birgt doch unsere Stadt! Wir brauchen sie nicht einmal zu suchen, sie kommen uns entgegen, wie von ungefähr, immer zur rechten Zeit.

Filme am Wochenende

Ufa und Capitol: „Lache Bajazzo“

Man mag über Opern des Verismo, als dessen Vertreter in Deutschland Leoncavallo vor allem Mascagni, Puccini und d'Albert bekannt sind, denken wie man will, man kann ihnen ihre Erfolge auf allen Bühnen der Welt nicht abstreiten. Vor allem aber hat der „Bajazzo“ seit seinem Erscheinen im Jahre 1892 sich einer stetig wachsenden Beliebtheit erfreut; denn es gelang dem Komponisten in diesem genial hingeworfenen Werk durch seine von Herzen kommende, alle Tiefen des Gefühls meisternde Musik, die Härte und Brutalität des Geschehens zu erklären und den Blick auf das menschlich ergreifende Schicksal seines Helden zu lenken. So stellt auch Harald Bratt, der das Drehbuch für diesen Tobis-Film schrieb, nicht etwa die Lösung Neddas und Silbias in den Mittelpunkt seiner außerordentlich geschickt geführten Handlung, sondern konzentriert sein ganzes Interesse auf den armen, unglücklichen Canio, der als Rächer seiner Ehre im Kerker für seine Tat büßen mußte. Als gebrochener Mensch wird er nach 20 Jahren freigelassen und hat nur noch einen Wunsch, seine Tochter Giulina wiederzusehen und von ihr zu hören, daß er nicht anders handeln konnte. Aber die ist inzwischen zu einer jungen Dame herangewachsen, der die reiche Pflegemutter ihre Vergangenheit verschwiegen. Canio sieht sie zwar bei ihrer Verlobung von weitem, wird aber nicht zu ihr gelassen. Der Komponist Leoncavallo, der Gast im Hause der Braut ist, nimmt sich des Einfamen an und hört von ihm seine Geschichte, die der Spielleiter Leopold Hainisch in packenden Bildern vorübergleiten läßt. Aus dieser Erzählung formt sich dem Komponisten seine Oper, bei deren Aufführung Giulina erkennt, daß Canio mit ihr und ihrem Leben irgendwie in Verbindung stehen muß. Sie ahnt, daß sie vor ihrem Vater steht, als man sie zu ihm schickt. Aber der hat erkannt, daß er seinem Kind zuliebe verzichten muß und begründet seine Aufmerksamkeits für sie mit der Neugierigkeit seiner getöteten Frau.

Wird in Leoncavallos Werk unser Mitleid fast ausschließlich durch die Musik hervorgerufen, so ist in diesem Film der Darsteller einzig und allein auf seine Gestaltungskraft angewiesen, und wer Paul Hörbiger in dieser Rolle sieht, wird ihm bestatigen müssen, daß er einen Menschen hinfällt, der uns zutiefst erschüttert. Ueber seinem Mienenpiel und seiner Haltung vergeht man sogar die königliche Stimme eines Gigli, der als Sänger Morelli sehr glücklich in die Handlung eingeschaltet wurde. Monica Burgs Giulina besticht durch Liebreiz und zarte Fräulichkeit, und auch Dagny Servaes weiß sich ihrer schwierigen Aufgabe mit Anstand zu entledigen. Die Musik Willy Schmidt-Gentners, der Leoncavallos Weisen mit seinem Geschick in das Geschehen einflüßte, fügt viel zu dem großen Erfolg dieses ausgezeichneten Filmes bei. Otto Neurath.

Wali: „Symphonie eines Lebens“

Kein geringerer als Richard Wagner hat eine schillernde Inhaltsangabe zu Beethovens Nennter Sinfonie geschrieben. Bei der sogenannten Programm-Symphonie von Beethoven und Liszt sind mehr oder minder frei nachgedichtete Inhaltsangaben, die bei der absoluten Symphonie fehlen und zuweilen lediglich im Titel präzisiert werden („Schicksals-Symphonie“, „Pastorale“, die ganze Reihe der Richard-Strauß-Symphonien von Zarathustra bis zur Alpensymphonie und so fort), oft den Konzertprogrammen beigebracht. Das kann das Verständnis fördern oder auch verflachen und häufig auch irreführen.

Hier in der „Symphonie eines Lebens“ von Norbert Schuikje ist der originelle Weg gewählt, den erzählerischen, gegenständlichen und Wirklichkeit atmenden Sinn mit dem Riesenapparat der Filmmöglichkeiten darzustellen und gemäß dem symphonischen Formgefehl

Bei Fliegeralarm!

Niemals die Mitnahme der Lebensmittelkarten, Kleiderkarten und sonstiger Bedarfsnachweise in den Luftschutzkeller vergessen!

Erfahrungen der Wirtschafts- und Ernährungsämter in allen von feindlichen Fliegerangriffen heimgesuchten Teilen des Reiches lassen es dringend notwendig erscheinen, an die Bevölkerung immer wieder die Mahnung zu richten, beim Ausfluchen des Luftschutzkellers infolge Fliegeralarm unbedingt die Lebensmittelkarten, die Kleiderkarten und die anderen Bedarfsnachweise mitzunehmen.

Zum Gedächtnis von Fritz Langer

Am Sonntag trägt der KFB das sich jedes Jahr wiederholende Gedächtnisspiel für seinen im Vorjahr verstorbenen Mitbegründer und Ehrenpräsidenten Vaudirektor Fritz Langer aus. Begnügt ist KFB Mühlburg. Das Vorspiel bestreiten die A.D.-Mannschaften beider Vereine. Beim KFB wirkt neben anderen bekannten älteren Spielern der Volkshilfster Fritz mit. Ge spielt wird auf dem Platz hinter der alten Telegraphenboje in der Ludendorffstraße. Spielanfang: 15 bzw. 13.30 Uhr.

in vier Sätzen zu gliedern. Obwohl die Musik als Grundelement in jedem möglichen Maße das Geschehen charakterisiert und illustriert, bleibt das Geheimnis schöpferischen musikalischen Schaffens unberührt in den Aufwinden hängen. Ingenium und Seele kann man eben nicht fotografieren und von einer Leinwand abrollen lassen.

Gleichwohl ist der beschrittene Weg nicht nur reiz, sondern auch aufschlußvoll. Wer weiß, ob nicht von ihm aus ein neues Gebiet vom allmächtig gewordenen Film aufgerissen worden ist.

Die wohl frei erfundene Handlung, wie der Dorfantor Melchior durch Schuld und Sühne zu einem berühmten Symphoniker geworden ist, zeigt in vier Abschnitten „Aufbruch“, „Tanz“, „Sühne und Heimkehr“, „Das Werk“ einen romantischen und trübseligen Lebenslauf eines musikalischen Genies. Von packender, jedem Zuschauer und Hörer eingehender Symbolik ist die Tatsache, daß der Schöpfer sein Werk unerkannt im Konzertsaal vernimmt und alle seine erhabenen und vernichtenden Schicksalsschläge wiederlebt, wie sie der Besucher des Filmtheaters natürlich vorgeführt bekommt.

Es wäre schade, wenn sich der Durchschnittsbetrachter nur an die allerdings glänzenden, wenn auch stellenweise zu breit geratene Filmhandlung halten wollte und den höheren Singsgehalt des hochgeistigen Problems außer acht ließe.

Karl Joho

Morgen Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten

Nach der im Anzeigenteil erschienenen Bekanntmachung des Oberbürgermeisters werden die Lebensmittelkarten für den 52. Versorgungszeitraum vom 26. 7. bis 22. 8. 1943 am Sonntag, den 18. Juli 1943, in der Zeit von 8.30—12 Uhr wie bisher auf den Ortsgruppengeheimstücken der NSDAP bzw. den besonders bestimmten Ausgabeorten für verschiedene Ortsgruppen ausgegeben. Für Durlach findet die Lebensmittelkartenausgabe im Rathaus Durlach, für die Ortsgruppe Aue im ehemaligen Rathaus in Durlach-Aue statt.

Wer Lebensmittelkarten benötigt, kann den Umlauf der Normalkarten am Sonntag der Kartenausgabe in der Zeit von 8.30 bis 12 Uhr beim Ernährungsamt, Hans-Thoma-Straße 2, vornehmen.

Was gibt es auf die neuen Lebensmittelkarten?

Die Lebensmittelrationen der 51. Zuteilungsperiode gelten auch in der 52. Zuteilungsperiode.

Die Inhaber der Reichsfleischkarten können in der 52. Zuteilungsperiode, wie bereits angekündigt, zusätzlich 250 Gramm Kartoffelstärkemehl oder Sago beziehen.

Die Kleinverteiler haben die Einzelabschnitte „250 Gramm Kartoffelstärkemehl oder Sago“ der Reichsfleischkarten 52 bei der Warenabgabe abzutrennen und getrennt von den Fleischartenabschnitten und den St. Abschnitten der Nährmittelformen nach Beendigung der 52. Zuteilungsperiode beim Ernährungsamt zur Ausstellung von Bezugscheinen einzureichen. Die Bezugscheine müssen von den Kleinverteilern Vorlieferanten weitergegeben werden.

Die weiterhin gültige Bezugsangelegenheit beim Käse ermöglicht eine Sonderzuteilung von 125 Gramm Käse aus in der 52. Zuteilungsperiode. Die Abgabe erfolgt auf den Abschnitt der Reichsfleischkarten 52 für alle Altersstufen einschließlich der Reichsfleischkarten SV 1 bis 7. Der Käsebezug ist nur bei dem Verteiler zulässig, der den Käsebestellchein für die NSDAP, Kraft durch Freude, bei den Käsebestellern 52 berechtigt der Abschnitt W 1 (Karte für die erste Woche) bis zum 22. August 1943 (Absatz der 52. Zuteilungsperiode) zum Bezug von 125 Gramm Käse.

Die Verteiler werden für diese Käseausgabe nach Befragung der Hauptvereinigung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft beauftragt. Sie haben die F- und W 1-Abschnitte bei der Warenabgabe abzutrennen und beim Ernährungsamt zur Ausstellung von Käsebezugscheinen einzureichen.

Erfolgreiche Wasserwörter der Karlsruher Fisser-Jugend

Bei den Gebietseisterschaften der FJ. im Kanusport, die in Mannheim ausgetragen wurden, konnten auch die Mädel und Jungen des Bannes 109 ganz beachtliche Erfolge erringen. Egon May, Bann 109, Gebietsemeister 1943 im Slalom-Rennen, konnte hinter dem Deutschen Jugendmeister als zweiter durchs Ziel gehen. Die übrigen Karlsruher Teilnehmer platzierten sich wie folgt: GJ. Rajat-Zweier mit Schneider-Dans 6. Platz; WDM-Rajat-Eimer D. Engel 2. Platz; R. Frieß 3. Platz; WDM-Rajat-Zweier mit Engel-Danser 3. Platz; WDM-Rajat-Zweier mit Hängler-Benjigler-Derrmann-Gorenflo 3. Platz.

Sterbefälle in Karlsruhe

7. Juli: Gertrud Erna Pfeffel geb. Goll, Ehefrau, 39 J. alt, Morgenstr. 27. Sophie Gunkler geb. Kehm, Witwe, 74 J. alt, Marienstr. 29. Katharina Seibert geb. Zumbel, Witwe, 83 J. alt, Mühlbergstr. 14. Philipp Konnenmacher, Installateur, Ehemann, 72 J. alt, Graf-Eberlein-Str.

Wann wird verdunkelt? In der Woche vom 18. Juli bis 24. Juli 1943: Beginn: 22.20 Uhr. Ende: 5.10 Uhr.

Um die bei einzelnen Kleinverteilern aus der früheren Verteilung von Hülsenfrüchten noch vorhandenen Vorräte zu räumen, können Hülsenfrüchte an Stelle von Nährmitteln auf die Nährmittelformen bezogen werden. Die Kleinverteiler haben die Einzelabschnitte der Nährmittelformen, auf die sie Hülsenfrüchte an Stelle von Nährmitteln abgeben haben, bei dem Ernährungsamt in Empfangsbescheinigungen umzutauschen. Die Empfangsbescheinigungen sind den Vorlieferanten zur Abdeckung der derzeit im Voraus erhaltenen Ware auszubehändigen.

Butter statt Speiseöl

Das Reichsmilchleistung für Ernährung und Landwirtschaft gibt bekannt.

Die gegenwärtigen Witterungsverhältnisse begünstigen die Grünfütterung und damit die Erzeugung von Milch und Butter. Auf der anderen Seite ist es erwünscht, daß die gut lagerfähigen pflanzlichen Öle so lange wie möglich auf Vorrat genommen werden. Aus diesem Grunde erhalten die über 14 Jahre alten Versorgungsberechtigten in der 52. Zuteilungsperiode vom 26. Juli bis 22. August 1943 anstelle von 100 Gramm Speiseöl 125 Gramm Butter. Auf den Reichsfleischkarten 52 konnte diese Regelung noch nicht berücksichtigt werden. Der Bestellschein 52 über Speiseöl gilt deshalb als Butterbestellschein. Auf den Bezugsabschnitt über 100 Gramm Speiseöl können die Verbraucher 125 Gramm Butter, jedoch kein Speiseöl beziehen.

Die Speiseölkarteiung an den Inhaber der Reichsfleischkarten für Selbstverbraucher mit Butter (Eb. 1 und Eb. 3) bleibt bestehen. Auf diese Karten gibt es somit, wie ursprünglich vorgesehen, 100 Gramm Speiseöl. Auf Marmorine-, Reis- und Lebensmittelformen sowie die Marmorineabschnitte der Urabarten können die Verbraucher im Rahmen der vorhandenen Vorräte weiter nachweislich auch Speiseöl beziehen.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute, 19.00 Uhr, in Anwesenheit des Autors, die alleinige Aufführung von Fritz Rebers „Komödie einer Nacht“ — Sonntag, 14.00 Uhr, geschlossene Vorstellung für die NSDAP, Kraft durch Freude: „Komödie einer Nacht“, Abends, 18.30 Uhr, letzte Vorstellung der Spielzeit 1942/43: „Bibelio“ — Im Kleinen Theater heute, 17.00 Uhr für die NSDAP, Kraft durch Freude: „Zwischen Stuttgart und München“ — Sonntag, 19.00 Uhr, letzte Vorstellung der Spielzeit 1942/43: „Zwischen Stuttgart und München“

Musikfeste. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die Musikalischen Fortschrittsvereine, 9.00—10.00 Uhr: „Unter Schiffsdeckeln“ mit Werner Kins, Fritz Quabitz, Viktorie von Ballo, 15.30—15.55 Uhr: „Fied- und Klaviermusik“ von Schumann und Schubert, 18.00—19.00 Uhr: „Kammerliche Klänge der Gegenwart“, 20.15 bis 21.00 Uhr: „Musikalische Fortschrittsvereine“ (Gobbi, Reichert, Schuber, u. a.), 21.00—22.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, Sonntag, 14.00 Uhr: „Musikalische Fortschrittsvereine“, 19.00—20.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 20.15—21.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 21.00—22.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“

Was bringt der Rundfunk?

Sonntag, Reichsprogramm: 9.00—10.00 Uhr: „Reizvolle Unterhaltungsmusik“, 10.10—11.00 Uhr: „Von großer Vaterland“, „Das Wunder Wetterfeld“, eine Sendung von Wilm Fr. Köntzer, Sprecher: Gerda Maurus, de Sowa, Widors, Schiefe, Morath u. a., 11.05—11.30 Uhr: „Eber zum Witzigen“, 11.30—12.30 Uhr: „Wunder Konzert“, 12.40 bis 14.00 Uhr: „Das deutsche Volkstheater“, 15.00—16.00 Uhr: „Witzige Platte“, 16.00—18.00 Uhr: „Reichsbundfunk“ mit Abschnitten aus einer Berliner Rundfunkübertragung, 18.00—19.00 Uhr: „Konzert der Wiener Symphoniker“, Gobb, Mozart, Gassler, Lettuna; Hans Wettsch, 19.10—20.00 Uhr: „Melodische Reize aus Film u. Operette“, 20.10—21.00 Uhr: „Musikalische Fortschrittsvereine“, 21.00—22.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 22.00—23.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 23.00—24.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 24.00—25.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 25.00—26.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 26.00—27.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 27.00—28.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 28.00—29.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 29.00—30.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 30.00—31.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 31.00—32.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 32.00—33.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 33.00—34.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 34.00—35.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 35.00—36.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 36.00—37.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 37.00—38.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 38.00—39.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 39.00—40.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 40.00—41.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 41.00—42.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 42.00—43.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 43.00—44.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 44.00—45.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 45.00—46.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 46.00—47.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 47.00—48.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 48.00—49.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 49.00—50.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 50.00—51.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 51.00—52.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 52.00—53.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 53.00—54.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 54.00—55.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 55.00—56.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 56.00—57.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 57.00—58.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 58.00—59.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 59.00—60.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 60.00—61.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 61.00—62.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 62.00—63.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 63.00—64.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 64.00—65.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 65.00—66.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 66.00—67.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 67.00—68.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 68.00—69.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 69.00—70.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 70.00—71.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 71.00—72.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 72.00—73.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 73.00—74.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 74.00—75.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 75.00—76.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 76.00—77.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 77.00—78.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 78.00—79.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 79.00—80.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 80.00—81.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 81.00—82.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 82.00—83.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 83.00—84.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 84.00—85.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 85.00—86.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 86.00—87.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 87.00—88.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 88.00—89.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 89.00—90.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 90.00—91.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 91.00—92.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 92.00—93.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 93.00—94.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 94.00—95.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 95.00—96.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 96.00—97.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 97.00—98.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 98.00—99.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“, 99.00—100.00 Uhr: „Berühmte Opernarien und -Arien“

